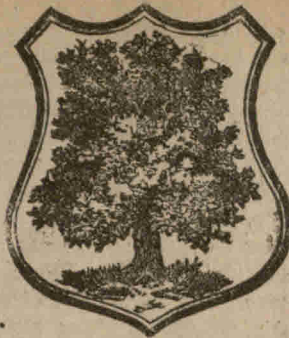


Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengehuche 15, Reklameteile 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Dornel's Erben in Waldenburg.

Kaiserliche Kundgebungen bei Beginn des 3. Kriegsjahres.

An das deutsche Volk!

W.B. Berlin, 31. Juli. (Umläufig.) Se. Majestät der Kaiser hat an den Reichskanzler folgenden Erlaß gerichtet:

Zum zweiten Male lehrt der Tag wieder, an dem Mich die Feinde zwingen, Deutschlands Söhne zu den Waffen zu rufen, um die Ehre und den Bestand des Reiches zu schützen. Zwei Jahre beispiellosen Heldentums in Taten und Leiden hat das deutsche Volk durchgemessen. Meer und Flotte haben im Verein mit treuen und tapferen Bundesgenossen in Angriff und Abwehr den höchsten Ruhm erworben. Viele Tausende unserer Brüder haben ihre Treue gegen das Vaterland mit ihrem Blute besiegelt. In West und Ost bestehen unsere heldenmütigen Feldgrauen in unerschütterlicher Festigkeit den gewaltigen Ansturm der Gegner. Unsere junge Flotte hat am ruhmreichen Tage von Stageraal der englischen Armada einen harten Schlag versetzt.

Reuigend stehen Mir die Taten des nie ermüdenen Opfermutes und treuer Kameradschaft an der Front vor Augen, aber auch daheim ist Heldentum: bei Mann und Frau, bei jung und alt, bei allen, die Trauer und Sorge still und tapfer tragen, die ordnen und helfen, um die Leiden des Krieges zu mildern, in der Arbeit derer, die Tag und Nacht unermüdet schaffen, um unsere kämpfenden Brüder im Schützengraben und auf der See mit allem notwendigen Nachschub zu versorgen. Die Hoffnung der Feinde, uns in der Herstellung von Kriegsmitteln zu überflügeln, wird ebenso zu schanden werden, wie ihr Plan, durch Hunger zu erzwingen, was ihr Schwert nicht erreichen kann. Auf Deutschlands Fluren lohnt Gottes Gnade des Landmanns Fleiß mit reichlicher Frucht, als wir zu hoffen wagen. Süd und Nord wettersern darin, die rechten Wege für eine brüderliche Verteilung von Nahrung und anderem Lebensbedarf zu finden.

Allen, die draußen und daheim für Volk und Heimat kämpfen und streiten, ihnen allen gilt Mein heißer Dank.

Noch liegt Schweres vor uns. Zwar regt sich nach den furchtbaren Stürmen zweier Kriegsjahre die Sehnsucht nach dem Sonnenschein des Friedens in jedem menschlichen Herzen, aber der Krieg dauert fort, weil die Lösung der feindlichen Nachthaber auch heute noch Deutschlands Vernichtung ist. Auf unsere Feinde allein fällt die Schuld des weiteren Blutvergießens.

Niemals hat Mich die feste Zuversicht verlassen, daß Deutschland trotz der Ueberzahl seiner Gegner unbezwingbar ist, und jeder Tag befestigt sie aufs neue.

Das deutsche Volk weiß, daß es um sein Dasein geht. Es kennt seine Kraft und vertraut auf Gottes Hilfe. Darum kann nichts seine Entschlossenheit und Ausdauer erschüttern. Wir werden diesen Kampf zu einem Ende führen, das unser Reich vor neuem Ueber-

fall schützt und der friedlichen Arbeit deutschen Geistes und deutscher Hände für alle Zukunft ein freies Feld sichert. Frei, sicher und stark wollen wir wohnen unter den Wäldern des Erdballs. Dieses Recht soll und wird uns niemand rauben.

Ich beauftrage Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, den 31. Juli 1916.
Wilhelm I. R.

An den Reichskanzler.

Der Kaiser an die deutsche Wehrmacht.

W.B. Berlin, 31. Juli. Se. Majestät der Kaiser hat die nachfolgende Kundgebung erlassen:

An die deutsche Wehrmacht zu Lande und zur See.

Kameraden!

Das zweite Jahr des Weltkrieges ist vollendet. Es war, wie das erste, für Deutschlands Waffen ein Ruhmesjahr! Auf allen Fronten habt Ihr dem Feinde neue, schwere Schläge versetzt.

Ob er niedergetämpt der Wucht Eures Angriffes wich oder ob er, durch fremde, aus aller Welt zusammengeraffte und erprekte Hilfe verstärkt, Euch den Preis der bisherigen Siege wieder zu entreißen suchte: Ihr habt Euch ihm stets überlegen gezeigt.

Auch da, wo Englands Gewalt Herrschaft unbestritten war, auf den freien Bogen der See, habt Ihr siegreich gegen erdrückende Uebermacht gekämpft.

Die Anerkennung Eures Kaisers und die stolze Bewunderung der dankbaren Heimat sind Euch für diese Taten unerlöschlicher Treue, kühnen Opfermutes und zäher Tapferkeit gewiß.

Wie das Andenken an die gefallenen Helden, so wird auch Euer Ruhm bis in die fernsten Zeiten wirken.

Was die Wehrmacht vor dem Feinde an Vorbereitungen pflichtete, trotz Not und Gefahr stets hochgemut, weil ihr das stolze Los des Soldaten besichert war, ist unzertrennlich verknüpft mit der hingebungsvollen und unermüdeten Arbeit des Heimatheeres. Immer frische Kräfte hat es den fechtenden Truppen zugeführt, immer wieder das Schwert geschärft, das Deutschlands Zuversicht und der Feinde Schrecken ist. Auch dem Heimatheer gebührt Mein und des Vaterlandes Dank!

Noch aber sind die Macht und der Wille des Feindes nicht gebrochen. In schwerem Streite müssen wir weiterkämpfen, um die Sicherheit unserer Lieben, um des Vaterlandes Ehre und für die Größe des Reiches. Wir werden in diesem Entscheidungskampfe, gleichviel ob der Feind ihn mit Waffengewalt oder mit list be-

rechnender Tücke führt, auch im dritten Kriegsjahr die alten bleiben.

Der Geist der Pflichttreue gegen das Vaterland und der unbeugsame Wille zum Siege durchdringen heute, wie am ersten Tage des Krieges, Wehrmacht und Heimat. Mit Gottes gnädiger Hilfe, dessen bin Ich gewiß, werden Eure zukünftigen Taten der vergangenen und der gegenwärtigen würdig sein!

Großes Hauptquartier, den 31. Juli 1916.
Wilhelm I. R.

Kaiserlicher Dank.

W.B. Berlin, 1. August. (Umläufig.) Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht nachstehenden Allerhöchsten Dankerlaß:

Ueber der unauslöschlichen Dankeschuld gegen unsere todesmütigen Kämpfer draußen werde Ich und wird ganz Deutschland niemals derer vergessen, die in der Heimat in treuer Pflichterfüllung rastlos tätig waren und tätig sind, alle Streitmittel in vorbildlicher Vollkommenheit zu schaffen, die Meer und Marine zur Erfüllung ihrer gewaltigen Aufgaben Tag für Tag gebrauchen. Ich beauftrage Sie, Meinen und des Vaterlandes besonderen Dank allen denen auszusprechen, die in nimmer ruhender Geistesarbeit oder an der Werkbank, am Schmelzofen oder im tiefen Schacht ihr Bestes hergaben, um unsere Rüstung stahlhart und undurchdringlich zu erhalten. Gleicher Dank gebührt auch den tapferen Frauen, die dem Gebote der Stunde gehorchend, zu ihren in dieser Zeit wahrlich nicht leichten Frauenpflichten gern auch harte Männerarbeit auf sich nahmen. Sie alle dürfen mit Recht das stolze Bewußtsein in sich tragen, an ihrem Teile mitgewirkt zu haben, wenn die Anschläge der Feinde vereitelt wurden und der Sieg auf unserer Seite war. Daß diese Männer und Frauen fortfahren werden, in der Zeit des schwersten Ringens mit dem bisher bezeugten Opfermut und mit treuester Hingabe dem Vaterlande bis zum siegreichen Ende zu dienen, dessen bin Ich gewiß.

Großes Hauptquartier, 1. August 1916.
Wilhelm.

An den Kriegsminister.

Großes Hauptquartier, 1. August.

Vorstehenden Allerhöchsten Dankerlaß bringe ich hiermit zur Kenntnis aller zuständigen Militärbehörden mit dem Auftrage, ihn unverzüglich den im Staats- und Privatbetriebe bei der Herstellung von Heeresbedarf jeglicher Art tätigen Männern und Frauen bekannt zu geben und ihnen den Kaiserlichen Dank in geeignet erscheinender Weise durch Ansprache oder Anschlag zu übermitteln.

Kriegsminister Wild von Hohenborn.

Der Heeresbericht vom 31. Juli.

W.B. Großes Hauptquartier, 31. Juli, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die englischen Unternehmungen bei Pozieres und Congueval erstreckten sich bis in den gestrigen Tag. Sie leiteten einen neuen großen englisch-französischen Angriff ein, der zwischen Congueval und der Somme am Morgen unter Einsatz von mindestens 6 Divisionen einheitlich erfolgte, während er zwischen Pozieres und Congueval tagsüber durch unser Sperrfeuer niedergehalten wurde und erst abends in Angriffen mit ebenfalls sehr starken Kräften zur Durchführung kam. Ueberall ist der Feind unter schwersten blutigen Verlusten abgewiesen worden. Keinen Fuß Boden hat er gewonnen. Wo es zu Nahkämpfen kam, sind sie dank dem schneidigen Draufgehen bayrischer und sächsischer

Reserveverbänden, sowie tapferer Schleswig-Holsteiner zu unseren Gunsten entschieden. 12 Offiziere, 709 Mann des Gegners wurden gefangen genommen, 13 Maschinengewehre erbeutet. Südlich der Somme Artilleriekämpfe.

In der Gegend von Brunay (Champagne) brach ein schwächerer französischer Angriff in unserem Feuer zusammen.

Westlich der Maas verstärkte sich das Artilleriefeuer mehrfach zu größerer Heftigkeit. Südwestlich des Werkes Thiaumont fanden kleine Handgranatenkämpfe statt.

Ein feindlicher Fliegerangriff auf Conflans wurde mit Feuer auf Pont-à-Mousson beantwortet. Ein auf Mühlheim im Dreisgau angelegtes Flugzeuggeschwader wurde bei Neuenburg am Rhein von unseren Jollern gestellt, in die Flucht geschlagen und verfolgt. Feindliche Flugzeuge wurden nordwestlich von Mühlhausen zum

Absturz gebracht. Leutnant Hühndorf setzte nördlich von Vapaume den elften, Leutnant Wintgens östlich von Peronne den zwölften Gegner außer Gefecht. Je ein französischer Doppeldeder ist westlich von Pont-à-Mousson und südlich von Thiaumont (beider durch Abwehrfeuer) abgeschossen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits von Friedrichstadt wurden russische Aufklärungsabteilungen abgewiesen. Angriffe gegen unsere Stellung westlich von Logischin und bei Nobel (am Strumin, südwestlich von Pinsk) sind gescheitert.

Die gegen die Heeresgruppe des Generals von Sinfugen fortgesetzten starken Anstürme der russischen Truppenmassen sind auch gestern siegreich abgewehrt worden. Sie haben dem Angreifer wiederum die größten Verluste eingetragen. Den Hauptdruck legte der Feind auf die Abschnitte beiderseits der Bahn Nowel-

Sarny, zwischen Winoniez und der Turza, südlich der Turza und beiderseits der Lipa. Ein wohl vorbereiteter Gegenangriff warf den bei Zareze (südlich von Stobychwa) vorgedrungenen Feind zurück. Soweit bisher festgestellt, wurden gestern 1889 Russen (darunter 9 Offiziere) gefangen genommen.

Unsere Fliegergeschwader haben während der beiden letzten Kampftage dem Gegner durch Angriffe auf Unter- und Luftschiffe, marschierende und bivaltierende Truppen, sowie auf die rückwärtigen Verbindungen erheblichen Schaden zugefügt.

Armee des Generals Grafen von Bothmer.

In Fortsetzung der Angriffe im Abschnitt nordwestlich und westlich von Buczacz gelang es den Russen, an einzelnen Stellen in die vorderste Verteidigungslinie einzudringen. Sie sind zurückgeworfen. Alle Angriffe sind siegreich abgewehrt.

Balkan-Kriegschauplatz.

Nichis Neus.

Von der Westfront.

Unaufhörlich brüllen die Kanonen.

III. Die französische Fachkritik glaubt, daß eine gesteigerte Festigkeit des Kampfes im Gebiet Thiepval zu erwarten ist, wo die stark befestigte deutsche Stellung bisher allen Anstrengungen der Briten getrotzt hat. Ungünstige Witterungsverhältnisse gebieten dort der tobenden Schlacht keinen Einhalt. Unaufhörlich brüllen die Kanonen von beiden Seiten. Diese Kanonade dehnte sich, wie die Pariser Blätter versichern, auf die gesamte englisch-französische Somme-Front aus. Der Gegner beantwortete die schwere Artillerie der Verbündeten seinerseits mit ausgezeichnetem Material mittleren Kalibers, in dem 105er und 150er besonders zahlreich vertreten sind. Da die Deutschen gegenwärtig eine Defensivschlacht liefern und keine stark besetzten Hindernisse zu bekämpfen haben, genügten ihre mittleren Kaliber vollständig, um die von den Verbündeten beim Vorgehen in der Eile hergestellten Deckungen zu vernichten, während die deutschen Schnellfeuergeschütze die ihnen zugewiesene Rolle, nämlich den Angreifern den Weg zu sperren, leider mit großer Wirksamkeit ausführen.

Der „Daily Mail“-Korrespondent im britischen Hauptquartier berichtet in Meldungen über die Somme-Schlacht von der „feindlichen Artillerie, die heute noch so stark ist wie zuvor“. In seinem Bericht von Donnerstag hob er hervor, daß die deutsche Artillerie zu gleicher Zeit drei verschiedene Sperrfeuer fallen ließ, während an gewissen anderen Stellen das Sperrfeuer verdoppelt wurde. „Daily Mail“ bemerkt hierzu: Die britische Artillerie hat also das Schlachtfeld nicht mehr nach eigenem Belieben in der Hand, sie kämpft also auf gleicher Basis mit dem Feind.

Die Kämpfe im Delviller Walde.

II. London, 31. Juli. Von der Front in Frankreich wird gemeldet: An der Somme-Front herrscht eine stehende Hitze. Der ununterbrochene Kampf nimmt immer mehr an Heftigkeit zu, namentlich infolge der unaufhörlichen Zufuhr neuer deutscher Truppen und Kanonen. Die Gegenangriffe der Deutschen werden immer gewaltiger und heftiger. Der Korrespondent des „Daily Telegraph“, Gibbs, meldet von der Front, daß die Beschließung des Delville-Waldes am Morgen des 27. Juli fast zweimal so stark war als alle anderen Beschließungen seit Beginn des Monats. Kanonen und Schweben jeden Kalibers waren herangezogen worden, und es gab keine zwei Meter Erdboden, der in diesem Gelände verschont geblieben wäre. Auf der ganzen Breite des Delville-Waldes rückte die englische Infanterie unter einem Hagel von Granaten vor. Ihr Leben hing von der mathematischen Genauigkeit der Kanoniere ab, welche die vorrückende Infanterie nicht sehen konnte. Wenn zu kurz geschossen wurde, bekamen die Engländer die Geschosse der eigenen Artillerie in den Rücken, und wann die Kompanieführer ihre Leute zu schnell vorrücken ließen, gerieten sie in das englische Sperrfeuer und wurden vernichtet. Die Engländer rückten nicht im Sturm vor, sondern in getrennten Gruppen, die miteinander in Führung blieben. Besonders heftig war der Kampf in und um einen Obstgarten bei Congueval, auf der linken Seite des Delville-Waldes, wo die Deutschen sichere Maschinengewehrstellungen und starke Feldwerke, das sogenannte Maschinengewehrhaus, errichtet hatten und sich darin hinter Steinbarrikaden, gefällten Bäumen und Drahtverhauen verteidigten. Sie bobten ihre Maschinengewehre mit tödlicher Sicherheit. Erst nach wiederholten Sturmangriffen gelang es den Engländern, einige dieser Maschinengewehre zu nehmen. Inzwischen wütete auf der rechten Seite des Waldes ein heftiger Kampf, wo die Deutschen über eine stärkere

Linie verdeckter Versteckplätze in der Erde verfügten, die sehr gut angelegt waren. Die Deutschen sind Meister im Ausbau solcher Stellungen. Die Höhlen waren so tief wie in den anderen Linien, wo die Deutschen monatelang daran gearbeitet hatten. Sie waren gut gedeckt durch Bretter, Balken, Sandfächer und Erde. Jede Höhle konnte 20 Mann aufnehmen. Am Vormittage unternahmen die Deutschen einen Gegenangriff auf der linken Seite des Waldes nördlich von Congueval, während die deutsche Artillerie ihr Feuer auf den Eingang des Delville-Waldes konzentrierte. Ihre Brisanz-Granaten wühlten die Erde von neuem auf, die schon ganz mit Kratern besetzt zu sein schien. Der Angriff der Deutschen wurde von starken Grenadier-Abteilungen unternommen, die aus dem Zugänge nördlich von Congueval und den Verbindungslaufgräben zwischen dem Walde von Delville und von Goureaux anrückten. Sie brangen mutig und entschlossen vor und führten eine große Anzahl Maschinengewehre mit sich, worauf es dann in dem Obstgarten und zwischen den gefällten Bäumen zu erbitterten Gefechten kam.

Von den übrigen Fronten.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

Wien, 31. Juli.

Russischer Kriegschauplatz.

Auf den Höhen östlich von Kiri Baba wurde in der vorletzten Nacht durch die Truppen der Armee Pflanzers-Baltin ein russischer Vorstoß abge schlagen.

In Südost-Galizien verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. Im Westen und Nordwesten von Buczacz setzte der Feind seine Angriffe nach wie vor mit größerer Fähigkeit fort; es wurde daher auch gestern erbittert und hartnäckig gekämpft. Die verbündeten Truppen behaupteten alle Stellungen.

Unmittelbar westlich von Brody scheiterten mehrere nächtliche Angriffe des Gegners. Auch in Wolhynien opferte der Feind gestern wieder ungezählte Tausende von Kämpfern erfolglos, wo immer er ankam. Bei Zwinnacz, westlich und nordwestlich von Luel und zu beiden Seiten der von Sarny nach Komel führenden Bahn, überall brachen seine Sturmkolonnen zusammen. Südlich von Stobychwa, wo er vorübergehend auf dem linken Ufer des Stoboch Fuß faßte, wurde er wieder zurückgeworfen. Die in Wolhynien kämpfenden verbündeten Truppen haben gestern mehrere russische Offiziere, 2000 Mann gefangen genommen und drei Maschinengewehre erbeutet.

Italienischer Kriegschauplatz.

In den Dolomiten ist gestern im Gebiete der Tofana ein Angriff mehrerer Alpini-Bataillone blutig abgewiesen worden. 135 Italiener, darunter 9 Offiziere, wurden gefangen und zwei Maschinengewehre erbeutet.

Au der Isonzo-Front unterhielt die feindliche Artillerie heftiges Feuer gegen den Dolmeiner und den Gärzer Beckenlopf, sowie gegen unsere Stellungen am Monte San Michele.

Südböhmischer Kriegschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Osten.

Russischer Bericht über Flugzeugkämpfe.

Wien, Petersburg, 31. Juli. Amtlicher Bericht vom 30. Juli, nachmittags. Westfront: Ein Geschwader von mehr als 12 deutschen Flugzeugen überflog Dünaburg und warf ungefähr 40 Bomben ab.

Trotz des feindlichen Feuers nahmen unsere zwölf Flugzeuge den Kampf auf und versagten den Gegnern, der die Nacht ergriff. Stabsrittmeister Kozalow griff ein deutsches Flugzeug an und brachte es nach heftigem Luftkampf zum Absturz. Wir hatten bei dieser Unternehmung keine Verluste. Unser Geschwader beschloß dann noch den Bahnhof Jelowka, 26 Kilometer westnordwestlich von Dünaburg, östlich von Baranowitschi wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen, die feindlichen Piloten; die zum 35. deutschen Flugzeuggeschwader gehörten, wurden gefangen genommen. Das abgeschossene Flugzeug ist durch Feuer zerstört.

Die schwere Schlacht im Südosten.

Aus dem I. und K. Kriegspressequartier, 30. Juli, berichtet die „Wost. It.“:

Die vorgehenden begonnenen gewaltigen Kämpfe haben gestern an Ausdehnung und Stärke bedeutend gewonnen. Zwei große Schlachten sind im Gange, deren eine sich auf einer Frontbreite von 70 Kilometern abspielt, während die andere über 125 Kilometer ihre Wellen schlägt. Erstere, die Schlacht in Ostgalizien, hat sich in dem Raum um Kolodolow nordwestlich Kolomea entwickelt. Mit riesigem Menschenaufgebot ringt der Gegner auch wieder an den Angriffspunkten des Vortages in den Kampf. Bei Kolodolow, wo die Warasiner Kroaten wiederum harnäckigsten Widerstand leisteten, fernher nördlich des Dnjepr westlich Barah, bei Monasterzyska und Olessa, holte er sich die schwersten Verluste, ohne irgendwo einbrechen zu können. Nochten noch so zahlreiche Sturmreihen außer Gefecht gesetzt werden, schier unerschöpflich schienen die bereitgestellten Kolonnen zu sein, die fast ununterbrochen, achtundvierzig Stunden lang, vorgezogen wurden.

Die zweite Schlacht ist in Wolhynien im Gange. Die abgelaufene Woche hatte hier mit Teilaktionen begonnen.

Seit gestern ist die ganze Front vom Stoboch bei Stobochywa bis zur Reichsgrenze bei Beresteczko eine einzige Flammenlinie. Bei Beresteczko und an der Lipa versuchten die Russen, durch einen Plantenstoß der vorläufig zum Stillstand gelangten Offensiv bei Brody neue Nahrung zu geben, ohne weiter als bis vor die Drahtverhau zu gelangen. Die in der Gegend von Sadowo operierenden Truppen der Armee Terstjanzky entrißen dem Gegner durch Gegenstoß einen lokalen Vorteil. Neuerst schwer waren die russischen Angriffe weiter nördlich, den Stellungen deutscher Truppen gegenüber. Jeder Ansturm wurde hier blutig zurückgewiesen. Lediglich im Stobochlinie südlich Kozowla wurde, nachdem zahlreiche russische Vorstöße verblutet waren, eine gradlinige Front etwas weiter westlich eingenommen.

Die Stärke der Russen auf der Südostfront.

Wien, 30. Juli. Die „Neue Freie Presse“ stellt nach den Berichten neutraler Blätter folgende Berechnung über die Stärke der russischen Armee auf der Südostfront auf:

Die Armeen Kalodin und Besch in Wolhynien: 17 Infanterie- und 10 Kavallerie-Divisionen. Die gegen die Nordoste-Galiziens angelegte, in den letzten Wochen wesentlich verstärkte Armee Sacharow: 13 Infanterie- und 1 Kavallerie-Division. Die an der Strypa stehende Armee Tschernobajew, die durch Abgaben an die Nachbar-Armeen geschwächt wurde, schätzt man auf 9 Infanterie- und 2 Kavallerie-Divisionen. Die Armee Petshitsky soll 13 Infanterie- und 6 Kavallerie-Divisionen umfassen. Das ergibt ein Gesamtangebot von 52 Infanterie- und 19 Kavallerie-Divisionen mit einer Streiterzahl von über 1 Million Gewehren mit reichlicher Zugabe von schwerer Artillerie und Maschinengewehren.

Die Türken an der Ostfront.

III. Wien, 31. Juli. Der Kriegsbericht-erstatler der „Neuen Freien Presse“ drahtet aus dem Kriegspressequartier: Wie aus Lemberg ankommende Offiziere erzählen, sind dort bereits in den letzten Tagen zahlreiche türkische Offiziere auf der Durchfahrt zu den Kommanden an der Front eingetroffen. Wo sich die türkischen Offiziere und Soldaten zeigen, sind sie überall der Gegenstand von spontanen Sympathieundgebungen. Der Transport der türkischen Truppen ist im vollen Gange. Sie sind erstklassiges Soldatenmaterial und vorzüglich ausgerüstet. Trotz der weiten Reise, die die Leute hinter sich haben, ist ihre Stimmung ausgezeichnet. (D. L.)

Das türkische Kampfgebiet.

Fortschritte an allen Fronten.

Wien, Konstantinopel, 31. Juli. Bericht des Hauptquartiers:

An der persischen Front nur Scharmügel. Der Kampf, der sich zwischen unseren Abteilungen und den russischen Kräften abspielt, die nach ihrer Vertreibung aus Kewandig gegen die Grenze gejagt wurden, entwickelt sich weiter zu unseren Gunsten. Hier wurde durch einen Gegenangriff dem Feinde die beherrschende Höhe wieder abgenommen. Russische Kräfte, die gezwungen wurden, aus der Detschaft Sakiz in nordöstlicher Richtung zu fliehen, werden durch die Unruhen verfolgt.

Kaukasus-Front: Im Abschnitt von Wills ist die Lage unverändert. Der Berg Antud, der 20 Kilometer südwestlich der Detschaft Koucha liegt, sich in den Händen des Feindes befand und die benachbarten Gegenden beherrschte, wurde dem Gegner durch einen von unseren Truppen ausgeführten Angriff wieder abgenommen. Heftige, vom Feinde unternommene Angriffe gegen unsere Stellungen am Dagnot-Abchnitt, 30 Kilometer südwestlich der Detschaft Wasklens, wurden infolge eines mit dem Bajonett ausgeführten Gegenangriffes unserer Truppen vollständig zurückgewiesen. Im Laufe dieses Angriffes, der für den Feind unfruchtbar blieb, erlitt dieser schwere Verluste. Die Zahl seiner Toten beträgt mehr als Tausend. Unsere Truppen, die sich 10 Kilometer westlich von Erzindjan hielten, haben durch ihre heftigen Gegenangriffe die Versuche des Feindes, vorzurücken, vereitelt. Feindliche Truppen, die 14 Kilometer südwestlich von Samushane verschanzt waren, wurden durch unsere Truppen angegriffen, aus ihren Stellungen vertrieben und nach Osten zurückgeworfen. In anderen Abschnitten der Front Scharmügel ohne Bedeutung.

An der ägyptischen Front gewinnen unsere vorgeschobenen Abteilungen unter Zurücktreibung der ihnen begehrenden feindlichen Erlundungskompagnien Schritt für Schritt Gelände gegen Westen. Bei einem der letzten Zusammenstöße verlor der Feind 25 Tote und noch mehr Verwundete, außerdem nahmen wir ihm einige Gefangene ab.

Die Russen in Ispahan bedroht.

Laut Schweizer Blättern berichtet die „Nowoje Wremja“, der „Tägl. Rundsch.“ zufolge: Neue schwere Kämpfe sind zwischen der russischen Armee Baradow und starken aufständischen Kräften in der Umgebung Ispahans im Gange. Die Aufständischen drangen bereits mehrmals in Ispahan ein, das sie ständig bedrohen. Sie zerstörten die telegraphischen Verbindungen zwischen Ispahan und Kirman, wo die englische Armee steht.

Luft- und Seefrieg.

Mehrere Marine-Luftschiffgeschwader im erfolgreichen Nachtangriff auf England.

Berlin, 1. August. (Amtlich.) Mehrere Marine-Luftschiffgeschwader haben in der Nacht des 31. Juli zum 1. August London und die östlichen Grafschaften Englands erfolgreich angegriffen und dabei Küstenwerke, Abwehrbatterien sowie militärisch wichtige Industrieanlagen ausgiebig mit sichtbarem Erfolge mit Bomben besetzt. Alle Luftschiffe sind nach bestiger Beschädigung, die schon auf dem Anmarsche durch Seesirenkraft einsetzte, unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein englischer Zeppeleingriff auf einen Zeppelin.

WTB. London, 31. Juli. Die Admiralität teilt mit: Einem unserer Flugzeuge verfolgte heute früh um 5.15 Uhr, 30 Meilen von der Ostküste, einen Zeppelin und griff ihn an. Der Pilot hatte bereits zwei Magazine seines Maschinengewehrs auf den Zeppelin abgefeuert und war noch immer im Feuer begriffen, als er vorübergehend durch einen abgebrochenen Teil seines Maschinengewehrs, der ihn betäubte, außer Gefecht gesetzt wurde. Als der Pilot wieder zum Bewusstsein kam, war der Zeppelin nirgends mehr zu sehen. Der Pilot war deshalb gezwungen, nach seiner Station zurückzukehren.

Zurchtbarste Wirkung des Luftangriffs vom 28. Juli.

Nach einer Meldung der „Boss. Btg.“ aus Bergen berichtet die dort eingetroffene Mannschaft des Stavanger Dampfers „Krossfjord“ über den Erfolg des letzten Zeppelineingriffs. Der Angriff, der in der Nacht zum 28. Juli geschah, während das Schiff in Hull lag, war von furchtbarster Wirkung. Militärische Anlagen sowie Waffen- und Munitionsfabriken sind zerstört worden; der Schaden betrage gegen eine Million. Nach einstündigem Bombardement flog der Zeppelin westwärts. In der Bevölkerung brach eine Panik aus, als sie erkannte, daß die Abwehrbatterien vollständig ohnmächtig waren.

Die deutsche Seesperre am Sund.

WTB. Das „Handelsblatt“ meldet: Von einem Kapitän, welcher aus der Ostsee kommt, wird mitgeteilt, daß die Deutschen sich seit ein paar Wochen in der Ostsee eines neuen Mittels bedienen, um sich gegen einen Ueberfall englischer Unterseeboote zu sichern. Am Eingange des Sundes hat man ein großes Minenfeld gelegt, durch welches nur ein ziemlich enges Fahrwasser für die Schifffahrt offen gelassen worden ist. An jedem Abend, kurz vor Eintritt der Dunkelheit, müssen alle aus der Ostsee fahrenden Schiffe vor Anker gehen, und alsdann spannen die Deutschen ein Netz aus Stahl an der Stelle aus, wo die alleinige Gelegenheit zur Durchfahrt bestimmt ist. Hierdurch will man verhindern, daß ein englisches Unterseeboot unter dem Schutze der Dunkelheit in die Ostsee kommt oder eines der vielen seit Ausbruch des Krieges in schwedischen Häfen liegenden Frachtboote die Ostsee verläßt. Am Morgen bei Sonnenaufgang wird das Netz wiederum entfernt, die Schiffe können die Anker lösen und ungehindert die Fahrt fortsetzen.

Die schwedische Minenperre.

Aus Kopenhagen, 31. Juli, wird berichtet: Durch die letzten schwedischen Minenperren ist nach einer Meldung der „Politiken“ der Schiffsverkehr zwischen Kopenhagen und Finnland verhindert. Ueber 100 englische Dampfer befinden sich in russischen, finnischen und schwedischen Häfen. Die Kapitäne dieser Dampfer haben von der Admiralität den Befehl erhalten, die Rückkehr nach England zu versuchen; sie ist ihnen jetzt unmöglich geworden.

Ein holländischer Dampfer durch eine Mine gesunken.

WTB. Amsterdam, 31. Juli. In der Nähe des Leuchtschiffes „Northinder“ ist der niederländische Dampfer „Königin Wilhelmina“ auf eine Mine gelaufen und befindet sich in sinkendem Zustande. Auf seine drahtlosen Hilferufe wurden sofort Schiffe zur Unterstützung abgeordnet. Es gelang in kurzer Zeit, alle Rettungsboote des Dampfers und die Schaluppen klar zu machen und ins Wasser zu lassen. Weder ein Passagier noch ein Mann der Besatzung brauchte zurückgelassen zu werden. Der Versuch des Kapitäns, das Schiff nochmals zu befreien, gelang jedoch nicht, da der Dampfer ungefähr eine Viertelstunde nach Vollendung des Rettungswerkes sehr schnell unterging.

Versenkt.

WTB. London, 31. Juli. „Lloyds“ meldet: Der italienische Dampfer „Dandolo“ (4977 Tonnen) wurde versenkt.

WTB. „Lloyds“ meldet, daß der britische Dampfer „Glaudi“ und die norwegische Goelette „Marz“ versenkt worden sind.

Aufgebracht.

WTB. Kopenhagen, 31. Juli. Der dänische Dampfer „Bornholm“, mit Papiermasse von Nordschweden nach Frankreich unterwegs, ist von einem deutschen Kriegsschiff aufgebracht und zur Durchsuchung nach Schweinepulver übergeführt worden.

Die „Appam“ soll zurückgegeben werden.

Saag, 30. Juli. Reuters meldet aus Norfolk: Das Bundesgericht hat entschieden, daß der Dampfer „Appam“, der feinerzeit von der „Möwe“ erbeutet und von Leutnant Berg als Prise eingebracht wurde, an die englischen Heerbesatzungen zurückgegeben werden soll. Das Gericht stellt sich auf den Standpunkt, daß ein als Prize aufgebracht Schiff nicht, ohne daß es durchsucht wird, nach neutralen Häfen gebracht werden könne. Die Art und Weise, in der die „Appam“ nach Norfolk gebracht wurde, sei eine Verletzung der amerikanischen Neutralität gewesen.

Gegen das Urteil des Bundesgerichts wird die deutsche Regierung natürlich Berufung einlegen.

Internierung der deutschen Mannschaften.

Reuters meldet aus Washington: Infolge der Entscheidung des Bundesgerichts erklärt man, daß die deutsche Besatzung der „Appam“ eingeschlossen werden wird. Die Beamten des Ministeriums des Meeres haben erklärt, daß die Besatzung der „Appam“ wahrscheinlich gemeinsam mit der Besatzung der deutschen Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ und „Kronprinz Wilhelm“ auf der Marineverft in Norfolk eingekerkert werden wird.

Der Fall Fryatt.

WTB. Berlin, 31. Juli. (Amtlich.) Nach einer Reuters-Meldung erklärte Viscount Grey, daß nach Ansicht der englischen Regierung die Handlungsweise des Kapitäns Fryatt vom englischen Dampfer „Drusfels“, der zum Tode verurteilt worden ist, weil er versucht hat, ein deutsches U-Boot zu rammen, vollkommen gesetzmäßig war. — Es ist nur zu verständlich, daß die englische Regierung den Versuch macht, die Handlung des Kapitäns Fryatt zu rechtfertigen, denn sie selbst ist in hohem Maße mitschuldig. Kapitän Fryatt hat nur auf den Rat seiner Regierung so gehandelt, wie er es getan hat. In den Neuerungen der englischen Regierung liegt aber auch eine bewusste Fälschung der Öffentlichkeit. Kapitän Fryatt hat nicht versucht, dem warnungslosen Unterverwasser-Angriff eines U-Bootes zuvorzukommen. Das U-Boot war über Wasser und hatte ihn nach den völkerrechtlichen Regeln des Kreuzerkrieges über Wasser durch Signal zum Stoppen aufgefordert. Deshalb hat er auch nicht versucht, das Leben seiner Besatzung zu retten, denn das war gar nicht in Gefahr. Fryatt ließ vielmehr am 28. März 1915 das U-Boot, das seinem Schiffe zwecks Untersuchung sich näherte, nahe herankommen, um es dann in hinterlistiger Weise plötzlich zu rammen und dadurch zu vernichten, um so die von der englischen Regierung ausgesetzte Belohnung zu verdienen. Das war keine Verteidigung, sondern der heimtückische Ueberfall eines gedungenen Mörders.

Er hat sich seiner Tat gerühmt, wenn er auch glücklicherweise sein Ziel, das U-Boot zu vernichten, nicht erreicht hat. Wie das Kriegsgericht an Land die Angehörigen des Heeres vor dem Meuchelmorde des Freischärlers durch Androhung der Todesstrafe schützt, so schützt dasselbe Kriegsrecht die Angehörigen der Seestreitkräfte vor dem Meuchelmorde auf See.

Deutschland wird auch in Zukunft von diesem Kriegsrecht Gebrauch machen, um seine U-Boots-Besatzungen nicht zur Beute von Freischärlern auf See werden zu lassen.

Begeisterte Worte fürs Vaterland.

Berlin, 1. August. (Nicht amtlich.) Unter der Überschrift „Das zweite Jahr“ schreibt der Berliner Universitätsprofessor Adolf Deißmann im „Berliner Lokal-Anzeiger“ u. a.: Ein in Weißgalat sprühendes, stählernes Band hatte der 1. August 1914 um das bedrohte Vaterland geworfen. Es ist im zweiten Jahre in noch weitere, in unerhörte Fernen vorgetragen worden und grenzt mit dem 1. August 1916 eine ungeheure Zone deutschen Willens ab, da und dort unter dem Anprall der feindlichen Millionenmassen federnd, aber nirgends zerrissen, da und dort mit glorieichen Scharten, aber nirgends brüchig. — Ueber die ungeheure innere Leistung heißt es: Wesentlich auf sich selbst gestellt, hat Deutschlands mehr als 70 Millionen Menschen tagaus, tagein versorgt, und es erheben sich kommunale und staatssoziale Einzelleistungen von weltgeschichtlicher Höhe. Daneben steht die geradezu erschütternd großartige Haltung der Einzelbürger, insbesondere der Frauen. Aus härtestem Stahl, aus unbegreiflichem Willen ist da um unser Volk ein zweites Schutzbund geschmiebet.

Was geht in Rumänien vor?

Aus Bukarest wird berichtet: Peter Carp schreibt in der „Koldawa“: Bald kündigt ein Minister seinen Anhängern den nahen Einmarsch der Russen in das Land an, bestimmt sogar den Tag voraus und bezeichnet die Einbruchsstelle, durch welche der Einmarsch der fremden Heere erfolgen wird. Bald macht sich ein anderes einflussreiches Mitglied der Regierung an, dem Vertreter einer fremden Macht zu versichern, daß, wenn die Russen in das Land einmarschieren sollten, Rumänien nicht die Last haben würde, sich dem Einmarsch zu widersetzen. Inzwischen kann man am Donauufer bei Tulcea die Vorbereitungen beobachten, welche die Russen treffen, um in unser Land einzubringen. Unsere Regierung trifft jedoch keinerlei Maßnahmen, um diesen Einbruch zu verhindern, welcher von Take Jonescu und Filipescu ersehnt und von der Regierung erwartet ist. Im Gegenteil, es macht den Eindruck, als wenn das Kabinett Abrahamiu sehr mögliches tue, um den Russen den Einmarsch in unser Land zu erleichtern. Bezeichnend sind auch die feierhaften militärischen Vorbereitungen, welche man im Hinblick eines unmittelbaren vorstehenden Zusammenstoßes unseres Heeres mit den russischen Truppen trifft. Im Meer weiß man, daß alle Maßregeln getroffen sind, daß das Kriegsmaterial auf die vorausbestimmten Punkte befördert, daß die Ambulanzen bereit sind und daß die Mengen an Schlachtvieh, welche für die Armees nötig sind, bereitstehen. Auf den Eisenbahnen herrscht eine merkwürdige Verbrüde-

lung zwischen unseren höheren Beamten und den für die Truppenbesorgung bestimmten russischen Angehörigen.

Amerikas Antwort auf das System der englischen schwarzen Listen.

WTB. Köln, 31. Juli. Die „Bläuliche Zeitung“ meldet aus Washington: Amerikas Antwort auf das System der englischen schwarzen Listen besagt, die Einrichtung der die Achtung aussprechenden schwarzen Listen sei von Volk und Regierung mit schmerzlicher Ueberraschung aufgenommen worden. Sie scheine der Regierung eine vollständig willkürlicher Sinngebung in den neutralen Handel darzustellen, gegen die in den entschiedensten Ausdrücken zu protestieren ihre Pflicht sei. Umfang und Wirkung dieser Politik seien außerordentlich. Nach demselben Grundsatze könnten Amerikaner in den Vereinigten Staaten einer ähnlichen Bestrafung unterworfen werden, wie einheimische geschäftliche Unternehmungen, falls sich nur ergebe, daß sie mit einem ihrer eigenen Handelsleute Handel trieben, dessen Name auf der schwarzen Liste stünde. Die Regierung der Vereinigten Staaten erlaube sich, die englische Regierung davon zu erinnern, daß Bürger der Vereinigten Staaten durchaus innerhalb ihrer Rechte bleiben, wenn sie versuchen, mit der Bevölkerung oder den Regierungen irgendeiner der kriegführenden Nationen Handel zu treiben. Sie seien dabei nur den fest bestimmten internationalen Uebungen und Vereinbarungen unterworfen, welche die englische Regierung, wie es der Regierung der Vereinigten Staaten scheint, zu leicht genommen und so häufig mißachtet habe. Die Einführung der schwarzen Listen schiede diese Schutzbedingungen beiseite, sie verurteile ohne Verhör, ohne vorherige Anklage und von vornherein. Es stelle ganz offenbar außer aller Frage, daß die amerikanische Regierung sich nicht bei solchen Methoden oder Strafhandlungen gegen ihre eigenen Bürger beruhigen könne. Die englische Regierung könne von ihr nicht erwarten, daß sie darin einwillige, Namen ihrer Bürger auf eine partielle Liste gesetzt zu sehen, ohne die Aufmerksamkeit der englischen Regierung in erster Form auf die vielen bedenklichen Folgen für die neutralen Rechte und die neutralen Beziehungen zu legen, welche ein derartiges Vorgehen notwendigerweise nach sich ziehen müsse. Die amerikanische Regierung hoffe und glaube, daß die englische Regierung in ihrer naturgemäßen Beanspruchung durch den einseitigen Bringen Gegenstand ohne volle Erkenntnis der mancherlei unerwünschten und nicht wünschenswerten Ergebnisse gehandelt habe, die eintreten könnten. Der englische Vorschlag Übergab der Regierung heute eine formelle schriftliche Versicherung, welche besagt, daß eine Firma nicht der schwarzen Liste unterworfen sei, wenn nicht erwiesen sei, daß sie eine Agentur der deutschen Regierung sei oder Geld nach Deutschland sende.

Letzte Nachrichten.

Vom National-Ausschuß.

Berlin, 1. August. Dem „B. L.“ wird aus Stettin gemeldet: Die morgige Versammlung des Deutsch-Nationalen Ausschusses, in der Geheimrat Deißmann aus Berlin sprechen sollte, ist unterjagt worden. Es wird dem „B. L.“ von zuständiger Stelle bestätigt, daß der Vortrag des Nationalen Ausschusses verboten wurde. In allen anderen Städten, bis auf zwei weitere, werde die Versammlung wie angekündigt stattfinden. In Königsberg und Kiel wird man die dort vorgesehene Veranstaltung aus eigenen Stücken aufgeben müssen, nicht aus politischen, sondern lediglich aus örtlich-technischen Gründen.

Der Papst und der Krieg.

WTB. Rom, 31. Juli. (Meldung der „Agenzia Stefani“.) Der Papst empfing Sonntag 3000 Kinder aller Pfarreien Roms, die nach dem Wunsche des Heiligen Vaters gestern die heilige Kommunion empfangen hatten, wobei ein Gebet für den Frieden gesprochen wurde. Der Papst sagte, er spreche zu den Kindern der ganzen Christenheit, und fuhr dann fort: Ihr, die ihr heute Zuschauer der düstersten Tragödie seid, die jemals menschlicher Haß und menschliche Leidenschaft entfesselt haben, ihr müßt wissen, daß heute die schrecklichste Lästerung gegen Gott geschieht, die jemals vor der sündigen Menschheit begangen worden ist. Wir, der Vater aller Gläubigen, leiden, ermahnen und bitten seit zwei Jahren. Unsere Ermahnungen, die Waffen niederzulegen und den Streit auf dem Wege der Vernunft und Gerechtigkeit zu schlichten, sind erfolglos geblieben. Deshalb wollen wir Gott durch das allmächtige Mittel Eurer Anschuld um Hilfe bitten. Die Menschheit muß wieder zu Werken des Friedens, der Arbeit und des Fortschritts zurückkehren. Wie, darüber wollen wir keinen Vorschlag machen, sondern die Sache der göttlichen Vorsehung anheimstellen.

Wettervorausage für den 2. August.

Seiter, wärmer.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

- Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. : : :
- Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und gelosten Effekten. : : :
- Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinebogen. An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen.
- Kostenfreie Vermittelung von Zahlungen an Kriegsgesangene.

Allen, allen, die meinem lieben Manne,
dem Königl. Eisenbahnunterassistent

Friedrich Hoffmann,

während seiner langen, schweren Krankheit so viel
Liebes und Gutes erwiesen, sowie allen denjenigen,
die mir beim Heimzuge desselben Teilnahme und
Tröstung bezeugt und dem teuren Verstorbenen das Geleit
zur letzten Ruhestätte gegeben haben, sage ich hier-
durch meinen tiefgefühltesten Dank.

Maria Hoffmann.

Bekanntmachung

über eine allgemeine Bestandsaufnahme der
Web-, Wirk- und Strickwaren.

Auf vorbezeichnete Bekanntmachung, abgedruckt im Kreisblatt
für 1916 Nr. 83 vom 29. Juli, machen wir unter Hinweis auf die
angedrohten hohen Strafen bei Zuwiderhandlungen aufmerksam.

Am 1. August d. J. ist eine allgemeine Bestandsaufnahme
der im § 1 bezeichneten Gegenstände vorzunehmen. Die am Be-
ginn des genannten Tages vorhandenen Gesamtvorräte sind melde-
pflichtig. Die Meldungen dürfen nur auf den hierfür von der
Reichsbedienstetellen vorgeschriebenen Meldebögenen erstattet
werden. Bezüge sind ausgefüllt bis spätestens 15. August d. J.
dem Herrn Landrat einzureichen.

Die Bekanntmachung kann in ihrem vollen Wortlaut in un-
serem Polizeibüro (Rathaus) eingesehen werden.

Waldenburg, den 31. Juli 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

J. B.: Luks.

Am 29. Juli d. J. sind die Brotbücher Nr. 860, lautend auf
Marie Süsmuth hier, Mühlenstraße 4, bezw. auf den Schmied
August Hannig hier, Moltkestraße 4, verloren gegangen.

Auf diese Bücher darf nichts mehr verabsolgt werden, und Per-
sonen, welche sie vorlegen, sind sofort der Polizeiwache mitzuteilen.
Waldenburg, den 1. August 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Verloren: 1 Zweimarkschein, 1 Hundemaulkorb, mehrere Hand-
taschen und mehrere Geldtäschchen mit Inhalt, verschiedene
Schriftstücke, 1 Granatbrotsche, 1 goldene Uhr mit Kette.
Gefunden: 1 goldene Brosche, 1 Papiergeldschein, 1 Hunde-
maulkorb, mehrere Brot-Zusatzkarten.

Angelaufen: 1 kleiner, schwarz und weiß gefleckter Hund.

Die Finder und Verlierer dieser Gegenstände, sowie der Be-
sitzer des Hundes werden ersucht, sich alsbald im hiesigen Polizei-
büro (Rathaus, I. Stock links) zu melden.

Waldenburg, den 1. August 1916. Die Polizei-Verwaltung.

Ober Waldenburg. Kartoffelverkauf.

Frühkartoffeln werden von heute ab zum Preise von 10 Pfg.
je Pfund verkauft.

Ober Waldenburg, 1. 8. 16.

Gemeindevorsteher.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Porzellan-
händlers Berthold Schmidchen in Waldenburg (Schl.) wird,
nachdem der in dem Vergleichstermine vom 13. Juli 1916 ange-
nommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom
13. Juli 1916 bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Waldenburg (Schl.), den 29. Juli 1916.

Königliches Amtsgericht.

Abt. II g Nr. 470/7. 16.

Am 1. August 1916 treten zwei neue Bekanntmachungen
betreffend Beschlagnahme, Behandlung, Verwendung
und Meldepflicht von rohen Häuten und Fellen (Ch. II.
111/7. 16. R.N.A.) sowie betreffend Höchstpreise von Groß-
viehhäuten, Kalbfellen und Roshäuten (Ch. II. 700/7. 16.
R.N.A.) in Kraft. Gleichzeitig werden die früheren Bekannt-
machungen betreffend Beschlagnahme von rohen Häuten und
Fellen vom 10. 11. 1915 und betreffend Höchstpreise von
Großviehhäuten und Kalbfellen vom 1. 12. 1915 aufgehoben.
Der Wortlaut beider Bekanntmachungen ist bei der
Schriftleitung einzusehen.

Breslau, den 27. Juli 1916.

Der stellv. Kommandierende General des VI. A.-A.
v. Baumeister, General der Infanterie.

Neuzendorf.

Mir ist ein Posten Mehl zur Verteilung an die Einwohner
zugewiesen worden, sodaß es mir möglich ist, jedem Einwohner
eine einmalige Zulage von 500 gr zu gewähren.

Die Bezugsscheine werden gleichzeitig mit den Mehlaus-
satzkarten Mittwoch den 2. August er., vormittags von 8-9 Uhr, im
hiesigen Gemeindebüro zur Ausgabe gelangen.

Für Steingrund erfolgt die Verteilung durch den Herrn Ge-
meindevorsteher dortselbst.

Neuzendorf, 31. 7. 16.

Amtsvorsteher.

Neuzendorf.

Die neuausgefertigten Zusatzkarten werden Mittwoch den
2. August er., vormittags von 8-9 Uhr, im hiesigen Gemeinde-
büro ausgegeben und sind von den Herren Hausbesitzern bezw.
deren Stellvertretern in Empfang zu nehmen.

Neuzendorf, 31. 7. 16.

Gemeindevorsteher.

Langwalthersdorf.

Durch eine weitere Sonderzuweisung an den Kreis Walden-
burg ist die Weitergewährung der sechswöchigen Mehlszulagen auf
die Dauer von 4 Wochen möglich und werden die neuen Zulage-
karten gegen Vorlegung der Brotbücher und der Schwerarbeiter-
zusatzzkarten Donnerstag den 3. August 1916, und zwar für die
Häuser Nr. 1-75 vormittags von 8-11 Uhr und für die Häuser
Nr. 76-154, nachmittags von 2-5 Uhr im Büro des früheren
Gerichtsschreiberhauses ausgegeben.

Langwalthersdorf, 31. 7. 16.

Gemeindevorsteher.

Zahlungsbefehle Exped. des Waldenb. Wochensblattes.

sind zu haben in der

find zu haben in der

Waldenburg,

Marktplatz 18,

Bedingungen frei.

Jakob'sche Privat-Handels-Schule.

Schreibmaschinen-Unterricht täglich. — Schreibmaschinen-Abschriften. — Bücherordnen auch auswärts.
Geschäftsbücher- und Schreibmaterialien-Handlung.

Ältere, nette, anst. Frau, ev.,
wünscht die Bekanntheit
e. ält. geb. Herrn (mittl. Beamt.
oder Pens., ev.) von gut. Gemüt
zu machen. Gest. Off. unt. „Ver-
trauen“ an die Exped. d. Bl.

Rot- und Weißweinflaschen

kaufen

Gustav Seeliger, G. m. b. H.,
Waldenburg.

10- bis 15000 Mk.

sind zu 5% im ganzen oder ge-
teilt mündelsicher zu vergeben.
Gest. Anerbieten erbeten unter
E. G. an die Exped. d. Bl.

Junge Leute,

die das Holzschuhmachen erler-
nen wollen, erhalten dauernde
Beschäftigung.

Schuhmacher bevorzugt.

Hugo Friellitz, Auenstr. 37.

Verkäuferin

sucht Stellung,
am liebsten in
Zigarren- u. Handlung. Näheres
in der Expedition dieses Blattes.

Junge Arbeiterin

sucht für
die Nachmittage Beschäfti-
gung. Näh. in der Exp. d. Bl.

Wohnungen

(Stube u. Küche,
elektr. Licht) b.
od. sp. zu bez. Blücherstraße 16.

Kleine Stube bald zu bez.
bei Neumann, Hohstraße 9.

Eine 3-Zimmer-Wohnung und
eine 2-Zimmer-Wohnung,
beide mit Zubehör, per sofort
oder später zu vermieten
Hermannstr. 27. Bittner.

Stube, 1. Stock, 1. Okt. zu be-
ziehen, Schaeffstr. 13, II.
Sprechzeit 1 1/2-3, 6 1/2-9 Uhr.

Schöne Wohnung, 2 große
Zimmer mit reichlichem Bei-
gelag, in ruhigem Hause in der
Neuadt zum 1. Oktober 1916
zu beziehen. Zu erfragen
Scharnhorststraße 3, II.

2 mal Stube, Alkove, Küche u.
Entree bald oder 1. Okt. zu
beziehen Hermannstraße 16 a.

Eine 2-Zimmer-Wohnung und
eine 2-3-Zimmer-Wohnung
per sofort oder später zu verm.
Hermannstr. 27. Bittner.

Stube mit Alkove bald zu be-
ziehen Krüsterstraße 4.

Gut möbl. freundl. Zimmer,
vornh., elektr. Licht, event.
mit Pension, bald oder später zu
vermieten Töpferstraße 1, I, r.

Freundl. möbl. Zimmer mit
Klavier bald zu vermieten
bei C. Hornig, Auenstr. 24, Schl., II.

Möbliertes Zimmer für 1-2
Personen 1. August z. bez.
Mühlenstraße 37, 2 Tr. links.

Freudl. möbl. Zimmer m. Pens.
z. verm. Hohstraße 10, III, r.

Kl. möbl. Zimmer m. Pens. bald
zu verm. Schaeffstr. 10, pt.

Freudl. möbl. Zimmer bald zu
verm. Gottesb. Str. 21, III.

Möbl. Zimmer bald z. verm.
Freiburger Str. 15, I, I, I.

Möbl. Zimmer mit Pension
bald zu vermieten
Sandstraße 2 a, 3 Tr. I.

Gut möbl. sonniges Balkon-
zimmer zu vermieten
Freiburger Straße 13, III, rechts.

Möbl. Zimmer für Dame
Hohstr. 10, I, bei Koch.

Besseres Logis f. Herren Ober
Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Freundliche Stube mit Küche
2. Okt. zu beziehen. Zu erf.
Dittersbach, Hauptstr. 32, 1. St.

Jugendkompanie Waldenburg.
Mittwoch den 2. August er.,
8 1/2 Uhr abends: Auftreten vor
der katholischen Mädchenschule
zur Übungsstunde.

Stempel.

Nur 3 Tage!
Von Dienstag den 1. bis
Donnerstag den 3. Aug.:

Und das Licht erlosch.

Großes Seemannsdrama
in 4 Akten,
gespielt von ersten nord-
ischen Künstlern.

Die beiden Schulzen.

Urkommisches Lustspiel
in 3 Akten.

Und das glänzende
Beiprogramm.

Von heute ab sind Zahlungen für die
Franz Nimptsch'schen Erben
nur noch an den Unterzeichneten zu
leisten. Forderungen, die bis 15. d. M.
nicht angemeldet sind, werden nicht
mehr berücksichtigt.
Waldenburg i. Schl., 1. August 1916.
August Nimptsch, Neuestraße 7.

Einfachgläser

mit Verschuß, in allen Größen,
für jeden Apparat passend, sowie

Dunstfrauen

und Hasen zum Zubinden,
ebenfalls in allen Größen, empfiehlt zu billigsten Preisen

Herm. Gerlach Nachf. Paul Hallmann,
Friedländer Straße Nr. 17, neben der Loge.

Wiedereröffnung des

Am 4. August

Waldenburg,
Freiburger Str. 5.

Bekanntmachung.

Die Auktion verfallener Pfän-
der bis Nr. 5556 findet am 21.
August 1916 statt. Verlängert
wird nur bis 16. August 1916.
Ober Waldenburg, Kirchstr. 10.
J. Schmelz, Pfandleihhaus.

Zahnersatz, Plomben!

C. Wittwer,

Dentist,

Waldenburg, Hohstr. 2,
neben der ev. Kirche.

Nehme meinen Beruf von
jetzt ab wieder auf.

Auguste Preussler,

Gebäuer, Töpferstr. 27.

10 Mark Belohnung

zahle ich demjenigen, der mir die
Verion nachweist, die mir meine
Wagenpläne am Heufuder in
meinem Hofe abends zerschneiden
hat.

Wilhelm Käse,
Langwalthersdorf.

Brückenwagen

werden sorgfältig und preiswert
repariert. Paul Kosmann,
Waldenburg, Mühlenstraße 19.

Große Frühkartoffeln

wegen Ueberfluß sofort à Str. 6
Mk., bei 10 Pfd. 80 Pfd., abzugeben.
Ueberschär, Dittersbach Nr. 148.

1 guter Tischlerwagen, 1 Ein-
derwagen, 1 Nähmaschine, 1
guter Sofatisch, Federbetten bill.
zu verk. Ring 3, Gth. Hähnel.

Ein Kahlb., sowie ein Dachsen-
kahlb., 1/2-jährig, zu verkaufen.
Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Oberbaugeräte aller Art

und Werkzeuge für Gleis- und
Strassenbau in größter Auswahl
prompt vom Lager lieferbar.
E. Nack's Nachf. G. m. b. H.,
Gleiwitz. Teleph. 93.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. August. Rumänische Lebensmittel auf der Achse. Ein rumänisches Blatt meldet, daß am Mittwoch 688 mit Lebensmitteln beladene Waggon nach Deutschland abgingen. Am Dienstag wurden aus Bukarest zwei mit Fleisch beladene Waggon nach Berlin geschickt. Außerdem warten noch große Mengen von Lebensmitteln und Rohmaterialien auf ihren Transport nach Deutschland.

Die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft hat in einer Fraktions Sitzung beschlossen, an den Reichskanzler eine Eingabe zu richten, um gleich dem Nationalauschuss auch ihrerseits öffentliche Versammlungen abhalten zu können.

In eine ganz besondere Zwischstufe ist, wie dem „Berl. Tagebl.“ berichtet wird, ein Berliner Großkaufmann geraten, dem von der Intendantur des 3. Armeekorps eine große Lieferung von Kaffee übertragen wurde. Der Kaufmann verschaffte sich die notwendigen Abschlüsse und begann mit der Lieferung, als die Zentral-Einkaufsgesellschaft dazwischen trat und die weitere Lieferung an das 3. Armeekorps bei einer Selbststrafe von 15 000 M. bzw. sechs Monaten Gefängnis verbot. Das Kriegsministerium bestand indes auf weiterer Lieferung des Kaffees und drohte dem Kaufmann im Weigerungsfalle mit 20 000 M. Selbststrafe und einem Jahre Gefängnis. Der Kaufmann zog es vor, seinen Kaffee an die Seeresverwaltung abzuliefern und wartet ab, welche von den beiden Behörden recht behalten wird.

Ein Opfer von Buhcrern ist der 32 Jahre alte Bureauvorsteher Oskar G. aus Alt Moabit geworden. G. der mehrere Jahre Bureauvorsteher der Wiesbadener Zweigstelle einer hiesigen Lebensversicherung war, wurde nach Berlin versetzt und mietete in Moabit ein möbliertes Zimmer. In Wiesbaden war er in einer Geldverlegenheit Buhcrern in die Hände gefallen. Diese bedrängten ihn jetzt so arg, daß er sich verleitete, der ihm unterstellten Kasse Geld zu entnehmen, um sie zu befriedigen. Als diese Unterschlagung ans Licht kommen mußte, erhängte sich der Mann in seiner Wohnung. Die Versicherung ist nicht geschädigt, weil die Bürgschaft, die G. geleistet hatte, den veruntreuten Betrag noch übersteigt.

Frankfurt a. M. Dr. Wilhelm Ehr. Im Kampf für das Vaterland ist am 23. Juli der Privatdozent der Geschichte an der Frankfurter Universität und Mitbegründer des Nationalvereins für das liberale Deutschland, Dr. Wilhelm Ehr, gefallen.

Kriegs- und Friedensziele.

Kriegsziel-Versammlung in München.

Sonntagsabend fand daselbst eine zahlreich besuchte Versammlung statt, in der Graf Ernst v. Reventlow über die Entwicklung der deutsch-englischen Beziehungen sprach. Redner hielt den Grund für die Feindschaft Englands gegen Deutschland in der englischen Handelsneugier auf das mächtig aufblühende deutsche Wirtschaftsleben. Einem Manne sei es schon immer klar gewesen, daß die deutsche und die englische Bahn sich einmal kreuzten, und das war Großadmiral von Tirpitz. Es könne kein Zweifel sein, daß England diesen Krieg mit aller Ueberlegung angestrebt und organisiert habe, und daß es eine Vernichtung mit aller Kraft in die Tat umzusetzen suchte. — „Wir müssen den Krieg führen auf das Ganze und um das Ganze, und weil es um unser Leben geht, können und wollen wir keine Rücksicht nehmen.“

Unsere Herrschaft über die flandrische Küste.

Auf den Aufsatz „Divide“ des Professors Hans Delbrück im „Tag“, der in dem Vorwort die wesentlichste „reale Garantie“ des dauernden Friedens erblickt, die sollen meine, schreibt das Mitglied des Herrenhauses Fürst zu Salm-Horstmar an derselben Stelle: „Nur die Herrschaft über die flandrische Küste gibt uns die Gewähr, daß Belgien nicht wieder zum Aufmarschgebiet für unsere Feinde werden kann, nur diese Herrschaft gewährleistet uns die Freiheit der Meere. Ich kann daher der Ansicht, daß uns die Landboote die Freiheit der Meere bringen werden, nicht zustimmen. Es gibt für Deutschland nur eine Parole: England niederbringen! Dann fällt uns alles weitere in den Schoß: Sicherung der Westfront, Freiheit der Meere und Friede, wie ihn Deutschland braucht.“

Englische „Friedensziele“.

Saag, 31. Juli. Reuter meldet aus London: Nach dem „Liverpool Express“ wird zurzeit eine Liga englischer Männer begründet zu dem Zweck, den Deutschen Kasser und seine Mitschuldigen vor Gericht zu bringen und wegen Mordes an dem Kapitän Fryatt und anderer Vergehen gegen das Völkerrecht zu bestrafen. Die Mitglieder der Liga müssen sich gegenseitig feierlich verpflichten, bei Neuwahlen jegliche Regierung zu bekämpfen, die sich weigert, in den Friedensvertrag die Klausel aufzunehmen, daß alle verantwortlichen Personen in Deutschland, deren Schuld bewiesen werden kann, verurteilt werden sollen. Die persönliche Bestrafung der deutschen Militärkaste soll für immer eine Warnung für die ganze Welt bilden.

Völlige Verwirrung in den russischen Ministerien.

Ueber Stockholm wird dem „Pester Lloyd“ gemeldet: In den russischen Ministerien herrscht seit dem jüngsten Personenwechsel in den Leitungen völlige Verwirrung. Infolge der mangelnden Ueberzicht häufen sich die liegengelassenen laufenden Arbeiten zu ungeheuren Stapeln auf. Eine Persönlichkeit, die mit den hochgestellten Beamtenkreisen wirklich die intimste Fühlung hat, gab ihrem Korrespondenten über die gegenwärtigen Verhältnisse folgende Schilderung: Stürmer sitzt im Ministerium des Aeußeren völlig kopflos und außerstande, auch nur in einer einzigen laufenden Frage Klarheit zu gewinnen. Sjasonow, der die Hauptarbeitslast stets persönlich und allein erledigte, ließ bei seinem Austritt aus dem Dienste alles in trauem Durcheinander. Der Wirkliche Staatsrat Pkeno reiste nach dem Sanatorium Rauba in Finnland, wo sich Sjasonow befindet, um ihn wenigstens zur vorübergehenden Rückkehr zwecks Uebergabe des Ministeriums zu bewegen. Sjasonows Gesundheit sei jedoch wirklich so angegriffen, daß die größten Bedenken gegen seine zeitweilige Rückkehr bestehen.

Ein Landwirtschaftsministerium und ein Ackerbauministerium existiert augenblicklich überhaupt nicht. Raamow ist tatsächlich zurückgetreten, aber die offizielle Bekanntgabe bleibt aus, weil ein Nachfolger noch nicht bestimmt ist. Keiner will die Hinterlassenschaft des Ministeriums antreten. Graf Bobrinski hatte bereits vor dem Ministerwechsel abgelehnt, worauf es dem neuen Minister des Innern Schwoislow unterstellt wurde, der Bobrinski persönlich Feind ist. Graf Bobrinski reichte darauf seine Demission ein. Deren Annahme ist jedoch noch fraglich, weil Bobrinski's Abgang auch im Ministerium des Innern völlige Unklarheit hervorrufen würde.

Im Landwirtschaftsministerium wird tatsächlich die Suspendierung des ganzen Ressorts für die restliche Dauer des Krieges geplant unter Unterstellung der Arbeiten teils unter das Ministerium des Innern, teils unter die Lebensmittelbikatur. Ackerbauminister während der Miskerte von 1916 zu sein, schließt der Gewährsmann, heißt in Petersburg soviel wie Aussicht auf den Galgen.

Die Stimmung in Rumänien.

Ein dänischer Geschäftsmann, der soeben aus Rumänien über Rußland zurückgekehrt ist, machte dem Korrespondenten des „L.-A.“ Mitteilungen über die Stimmung in Rumänien. Die allgemeine Auffassung des Volkes ist, daß die Verwickelung Rumäniens in den Krieg nur eine Zeitfrage sei, doch machten sich bedeutende Strömungen geltend, die den Krieg gegen die Mittelmächte als für das Land verderbbringend halten und voraussetzten, Rumänien würde das Schicksal von Belgien und Serbien teilen. In politischen Kreisen hoffe man teilweise noch, den Krieg mit Deutschland vermeiden und die Feindseligkeiten mit Oesterreich-Ungarn auf die Befestigung Siebenbürgens beschränken zu können, andere Kreise dagegen sind überzeugt, daß Deutschland dies unter keinen Umständen zulassen werde, und um andere Kleinmächte nicht zu ähnlichen Raubzügen zu ermutigen, alles daransetzen werde, Rumänien sofort militärisch zu überrennen und zu vernichten. Ganz besondere Furcht scheine in Rumänien vor der deutschen Luftflotte zu herrschen, von der man wisse, daß sie täglich stärker werde und mit dazu beigetragen habe, Italien Deutschland gegenüber in Schach zu halten. Trotz aller Bedenken scheine die Kriegspartei in Rumänien infolge der energischen Tätigkeit der Entente-Diplomatie Einfluß zu gewinnen. Es gelte aber auch vernünftige, ruhig denkende Leute, die einen Ueberfall auf die früheren Verbündeten als Schmach und als Tat empfinden, die geeignet ist, Rumänien in den Augen des gerechten Volkes der Welt mit Italien auf eine Stufe zu stellen. In Odessa und anderen Orten Südrusslands betrachte man den Anschluß Rumäniens an die Entente bereits als vollzogene Tatsache.

Japanische Streifkrafte gegen Amerika.

Die Newyorker Zeitung „Sun“ vom 29. Juli brachte laut „Köln. Volksztg.“ die Meldung aus San Antonio in Texas, daß die mexikanische Regierung die Stahlwerke in Monterrey mit Beschlag belegt und dort japanische Arbeiter eingestellt habe zur Herstellung von Kriegsmaterial für die mexikanische Armee. Zugleich wurde das Eintreffen von japanischen Soldaten gemeldet. Am gleichen Tage sei ein Sonderzug mit neun Wagen von Japanern nach Chihuahua gefahren, um sich den mexikanischen Truppen anzuschließen. Sie standen unter dem Befehl von sechs japanischen Offizieren und drei mexi-

kanischen Unteroffizieren. Die „Volksztg.“ erinnert an frühere Mitteilungen über die Ankunft eines japanischen Kreuzers an der mexikanischen Schildkröten-Bucht vor Jahresfrist, wo 4000 Japaner auf mexikanischem Boden gelandet wurden. Japanischerseits wurde damals die Nachricht verbreitet, ein japanischer Kreuzer sei an der mexikanischen Küste auf ein Riff geraten, worauf ein amerikanischer Kreuzer entsandt wurde. Sein Kommandant berichtete, daß er tatsächlich ein Wrack des japanischen Kriegsschiffes vorgefunden habe, das die Japaner zu retten suchten. Die „Köln. Volksztg.“ schließt daraus, daß wieder japanische Arbeiter und Soldaten, die vielleicht ebenfalls in der Schildkröten-Bucht gelandet seien, in Mexiko eingetroffen sind und daß Amerika in Mexiko Japan gegenübersteht und mit ihm rechnen muß. Der Gewährsmann weiß nach zuverlässigen Mitteilungen von Mexikanern, daß seit Februar 1915 die Japaner keinen Augenblick aus der Schildkröten-Bucht fortgewesen sind. Sie sind mit voller Billigung der mexikanischen Behörden dort geblieben.

Kleine Auslandsnotizen.

Oesterreich-Ungarn. Schweres Bootsunglück in Budapest. Am Sonntagabend schlug bei der Ueberfahrt über die Donau ein Boot mit 35 bis 40 Ausflüglern um. Mehr von ihnen werden vermisst und sind wahrscheinlich ertrunken.

Dänemark. Dänisch-Westindien nicht verkauft. Das Reutersche Bureau hatte die Meldung verbreitet, daß Dänisch-Westindien an Amerika jetzt tatsächlich verkauft worden sei. Die Kopenhagener Zeitung „Berlingske Tidende“, die gute Beziehungen zu den leitenden Stellen Dänemarks hat, teilt demgegenüber mit, Dänisch-Westindien könnte nicht ohne Zustimmung des dänischen Parlaments verkauft worden sein. Davon aber ist nichts bekannt.

Rußland. Skandalöse russische Kriegsjahrbücher hat jetzt, wie der „L.-A.“ berichtet, die Petersburger Geheimpolizei aufgedeckt. Eine größere Zahl russischer Großbanken versuchte im Auslande eine Schiebung in russischen Staatspapieren, um zu spekulativen Zwecken eine vorübergehende Zerrüttung der russischen Valuta herbeizuführen. Die Angelegenheit ist noch nicht völlig aufgeklärt, doch sind über 50 leitende Bankleute verhaftet.

Vereinigte Staaten. Die Explosionen in der Newyorker Bucht. Reuters Bureau meldet aus Newyork: Bei der Explosion auf der Insel sind nur wenige Menschen ums Leben gekommen, aber der Sachschaden ist sehr groß. Er wird auf fünf Millionen Pfund Sterling geschätzt, darunter 40 000 Tonnen Rohzucker im Werte von 3/4 Millionen Dollars. Acht Eisenbahnwagen, die mit gelbem Schwefelkohlenstoff und Munition beladen waren, 13 Magazine und 6 Landungsbrücken wurden beschädigt. Die Freiheitsstatue ist leicht beschädigt.

Gewaltige Waldbrände in Ontario. Die Städte Bochara, Matheson und die Station Russka Timmins sind durch Waldbrände zerstört worden. Die Eisenbahnknotenpunkte von Porquios und Proquiosfalls brennen. 100 Personen wurden getötet und zwei verwundet.

Provinzielles.

Breslau, 1. August. Die Wahl des neuen Landeshauptmanns, Landrat Dr. von Thier in Lublitz, durch den Schlesischen Provinziallandtag vom 16. Juli d. J. auf die Dauer von zehn Jahren hat vom Königl. Staatsministerium die Bestätigung erhalten.

Das Pfund Kartoffeln für 9 Pfg. an Minderbemittelte (die ein Einkommen von höchstens 3600 M. verdienen). Die Kartoffelversorgung Breslaus, die vor einigen Wochen noch im Zeichen empfindlicher Knappheit stand, leidet jetzt unter dem Gegenteil, nämlich unter allzu reichlichen Zufuhren. Der dadurch zeitweilig erzeugte Ueberfluß ist deshalb bedenklich, weil Frühkartoffeln eine Ware sind, die nicht lange haltbar ist und darum möglichst bald verbraucht werden muß. Der Magistrat bittet infolgedessen die Bürgerschaft, jetzt möglichst ihren Bedarf an Kartoffeln gleich für mehrere Tage bis zu einer Woche im voraus zu decken. Ein Aufheben der Frühkartoffeln für mehr als eine Woche ist nicht ratsam. Gemäß einer ministeriellen Anordnung wird der Magistrat vom 1. August ab Frühkartoffeln an Minderbemittelte (die ein Einkommen von höchstens 3600 M. verdienen) und Kriegerangehörige zum Preise von 9 Pfennig für das Pfund abgeben. Die hierzu nötigen Zuschüsse erlaten zu zwei Dritteln Reich und Staat, ein Drittel übernimmt die Stadtgemeinde. Diese Kartoffeln werden, wie gegenwärtig alle Kartoffeln überhaupt, ohne Kartoffelmärkte verkauft.

Hirschberg. Kinder beim Holzspalten. Ein dauerlicher Unfall ereignete sich Mittwoch im Geschäft des Stellenbesizers Tschorn. Von dessen Entelkindern waren ein achtjähriger Knabe und die sechsjährige Schwester mit Zerhacken von Holzspänen beschäftigt. Als dabei das Mädchen dem Bruder die Stäbe auf dem

Kloze zuschob, schlug dieser mit dem Beil fest und hieb der Schwester zwei Fingerchen der linken Hand glatt ab, während der dritte Finger noch daranhing.

Landeshut. Verwilteter Junge. Der vierzehnjährige Lehrling G. von hier, der zurzeit in einer Fabrik in Schmeldeberg beschäftigt ist, stahl bei einem Besuche, den er am vergangenen Sonntag seiner hier lebenden Mutter abstattete, dieser einen Betrag von 58 Mk., den er bis auf einen Rest von 6 Mk. durchbrachte.

Neurode. Neuer städtischer Park. In letzter Stadtvorordnetenversammlung erfolgte die Beschlussfassung über den Ankauf des der Frau Gersch in Ludwigsdorf gehörigen 64 1/2 Morgen großen Waldgrundstückes. Dieses war bereits im Juni 1914 für 26 000 Mk. zum Kauf angeboten worden. Der Magistrat hatte aber wegen Ausbruch des Krieges verzichtet. Nunmehr wurde das Angebot für 23 000 Mk. wiederholt und in Rücksicht darauf, daß das Grundstück heute bedeutend wertvoller ist und günstige Abfuhrverhältnisse besitzt, war die Versammlung mit dem vom Magistrat mit Frau Gersch vereinbarten Kaufpreis von 20 000 Mk. einverstanden. Zur Deckung dieses und der Kaufkosten soll bei der städtischen Sparkasse eine Anleihe aufgenommen werden, die mit 4 Prozent zu verzinsen und in 32 1/2 Jahren mit 1 1/2 Prozent jährlich zu tilgen ist.

Nimptsch. Ein schrecklicher Empfang des Vaters. Als der Ackerpächter Schill aus Groß Tinz, der behufs Verrichtung von Erntearbeiten aus dem Gefängnis beurlaubt war, nach Hause kam, wurde er von seinem Sohne mit der Dünnergabel ins Gesicht gestochen, worauf seine Frau ihn mit der Holzaxt auf den Kopf schlug. Da der Ueberfallene noch Lebenszeichen von sich gab, nahm nunmehr auch die Tochter die Art und schlug weiter auf den Vater ein. Er trug so schwere Verletzungen davon, daß er nach kurzer Zeit denselben erlegen ist.

Sindenburg. Einbruch in eine Kirche. In die katholische Pfarrkirche zu Bilschowitz wurde in der Nacht zum Sonnabend ein Einbruch verübt. Es wurden eine wertvolle Monstranz und 300 bis 400 geweihte Hostien aus dem Tabernakel gestohlen. Den Dieb ließen die Leute, die durch Nachschlüssel in die Kirche eingebracht waren, zurüch.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 1. August.

* (Das Eisenerz) erwarb sich im Westen der Banditurnmann Hugo Bachmann aus Waldenburg für tapferes und unerschrockenes Verhalten bei zahlreichen Patrouillenunternehmungen. Selbiger besitzt bereits das Bayerische Verdienstkreuz mit Schwertern.

* (Beschlagnahme und Meldepflicht sowie Höchstpreise von rohen Säuten und Fellen.) Vom 1. August 1916 treten zwei neue Bekanntmachungen betreffend Beschlagnahme, Behandlung, Verwendung und Meldepflicht von rohen Säuten und Fellen, sowie betreffend Höchstpreise von Großviehhäuten, Kalbsellen und Hirschhäuten in Kraft. Gleichzeitig werden die früheren Bekanntmachungen betreffend Beschlagnahme von rohen Säuten und Fellen vom 10. 11. 1915 und betreffend Höchstpreise von Großviehhäuten und Kalbsellen vom 1. 12. 1915 aufgehoben. Die neue Bekanntmachung betreffend Höchstpreise weicht insoweit von der bisherigen ab, als sie sich nicht nur auf Großviehhäute und Kalbsellen, sondern auch auf Hirschhäute (Ponyhäute) und Fohlenfelle erstreckt. Der Wortlaut beider Bekanntmachungen ist in der Geschäftsstelle unseres Blattes einzusehen.

* (Der Reiseverkehr über die österreichische Grenze.) Um im Reiseverkehr zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn Störungen infolge des Inkrafttretens der neuen Passverordnung vom 21. Juni 1916 zu vermeiden, ist die Zeit vom 1. August bis 15. September als Uebergangszeit in dem Sinne erklärt worden, daß der Herr stellv. Kommandierende General auf Grund des § 5 der genannten Kaiserlichen Verordnung gestattet hat, daß diejenigen Personen, die vor dem 1. August die deutsch-österreichische Grenze zu Erholungs- oder sonstigen kürzeren Reisen bei Ein- und Ausreise überschritten haben, zur Rückreise die Grenze ins In- oder Ausland auch dann überschreiten dürfen, wenn zur Zeit der Rückreise nach dem 1. August die Bedingungen der neuen Passvorschrift nicht voll erfüllt sind. Das Nähere ist bei den Passbehörden zu erfragen.

□ (Das Johanns-Quartal der Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Zunft.) die den ganzen Kreis Waldenburg umfaßt, wurde am Montag im Gasthof „zum goldenen Stern“ hier selbst abgehalten. Obermeister Kunisch eröffnete die Verhandlungen nach kurzen Begrüßungsworten mit einem Rückblick auf die beiden Kriegsjahre, durch welche das gesamte Erwerbsleben, nicht zum wenigsten das des Barbiergewerbes, so schwere Schädigungen erlitten, und gab dem Wunsch Ausdruck, daß nun nach dem entsetzlichen Blutvergießen der letzten Wochen endlich der langersehnte Frieden eintreten möchte. Von den Zunftmitgliedern besanden sich 50 im Felde, ein ungewöhnlich hoher Prozentsatz. Nach Verlesen des Protokolls und Einziehung der Beiträge erfolgte die Aufnahme von 7 Lehrlingen. Der Obermeister vollzog dieselbe unter den üblichen Formen. In eingehender Weise berichtete Obermeister Kunisch darauf über den im Juni in Breslau abgehaltenen Aufmerksamkeits. Die Ausführungen fanden ungeteilte Aufmerksamkeit. Als neues Zunftmitglied wurde Friseur Konrad Kämmler aus Langwäldersdorf in die Zunft aufgenommen und vom Obermeister herzlich begrüßt. Ein Antrag des Vorstandes, diejenigen Frauen, welche ihre Geschäfte weiter zu betreiben in der Lage sind, zur Zahlung der Zunftbeiträge heranzuziehen, wurde vom Kollegen Tichl eingehend begründet. Die Kassenverhältnisse, welche infolge Ausfalls von Beiträgen der stillstehenden Geschäfte, durch Verschärfungen und Unterstützungen als schwieriger bezeichnet werden müssen, veranlassen diese

Mäßnahme. Dem Antrage wurde nach längerer Besprechung einstimmig stattgegeben. Es folgte eine Reihe von Mitteilungen. Kollege Kiaar (Nieder Herrmsdorf) hat sich infolge Verzugs nach Dortmund abgemeldet. Dringend empfohlen wurde die rechtzeitige Deckung des Bedarfs an Kasserleise, die noch knapper und teurer werden dürfte. Der Schluß der Fachschule findet am 28. September statt. Zur Verlesung gelangte eine für Zunftangehörigen wichtige Entscheidung. Dann folgten noch einige Besprechungen innerer Berufsangelegenheiten. Mit dem Wunsche, daß der Friede in baldige Nähe gerückt sein möchte, schloß der Obermeister um 6 Uhr das Quartal.

* (Wohltätigkeits-Vorstellung.) Am Freitag den 4. August findet im Salzbrunner Kurtheater eine Wohltätigkeits-Vorstellung zum Besten des Ober Waldenburger Frauen- und Suppen-Vereins statt. Zur Ausführung kommt Schönthans famosere Schwanke „Kaub der Sabinerinnen“. Im Interesse der guten Sache ist ein guter Besuch der Vorstellung zu wünschen.

* (Die Partitur des Herber'schen Liedes „Den Hinterbliebenen zum Tode eines deutschen Helden“) kostet nicht, wie in unserer gestrigen Notiz angegeben, 3 Mk., sondern 50 Pfg., 3 Sätze Chorstimmen kosten 1 Mark.

Ueberwachung des Feldpostbriefverkehrs.

Im Interesse der Landesverteidigung und mit Rücksicht auf die militärischen Operationen müssen die Kommandobehörden zeitweise eine vorübergehende Ueberwachung des Feldpostbriefverkehrs anordnen. Auf diese Maßnahme kann aus rein militärischen Rücksichten zurzeit nicht verzichtet werden.

Der einzelne Mann kommt trotz mehrfacher Belehrungen oft nicht zu dem vollen Bewußtsein, wie gefährlich auch schon die kleinste Andeutung militärischer Absichten in Familienbriefen wirken und wie sie im Heimatlande von heimlich urfern Gegnern nahestehenden Personen ausgebeutet werden kann. — Es ist dringend nötig, daß sich jeder Heeresangehörige dieser Gefahr bewußt wird, und daß er lieber in solchen Augenblicken der Postüberwachung dem Vaterlande das Opfer bringt, seine Briefe so abzufassen, daß sie von seinen Vorgesetzten gelesen werden können, als daß er sich durch diese Maßnahme behindert und bedrückt fühlt. — Soweit der Dienst und die militärische Lage es irgend gestatten, wird bei dieser Postüberwachung dem Empfänger der Heeresangehörigen in jeder Weise entgegengekommen und die Abfindung der Briefe ohne Verzögerung durchgeführt.

Gewünscht wäre es auch, wenn alle Angehörigen beiheim sich die Wichtigkeit solcher Anordnungen klar machen. Sie erstreben lediglich den endgültigen Sieg und damit die Beendigung des Krieges.

Unglück durch plötzlichen Einbruch von Bergmassen auf Gomonischacht bei Gottesberg.

Vier Bergleute in Gefahr; zwei sind gerettet, einer ist tot, einer noch nicht gefunden.

Fr. Gottesberg, 1. August. Am Montag gegen 1 Uhr mittags, kurz vor Schichtschluß, ging auf Gomonischacht in der zweiten Abteilung im 29. Flöz Bergfeld IV, 3. Sohle, der Pfeiler von Strede Nr. 7 bis 2. Sohle gegen Osten von Sohle VI plötzlich zu Bruch, ohne daß sich bei den im Laufe der Schicht vorgenommenen Befahrungen durch die Grubenbeamten irgendwelches Verdächtiges gezeigt hätte. Die hereinbrechenden Bergmassen setzten nicht nur den oberen Pfeiler, in dem zwei Leute, der Dauer Benedikt Raupach aus Gottesberg und der Lehrhauer Paul Schönwiese aus Miltäufig, beschäftigt waren, und die Strede Nr. 7 zu, sondern stürzten auch über die Strede Nr. 7 in den darunter etwa acht Meter zurückstehenden Pfeiler von Nr. 4 nach Nr. 7 und schritten auch den in diesem Pfeiler beschäftigten zwei Dauern, Paul Knipper und Max Elsner, beide aus Miltäufig, jede Verbindung mit der Außenwelt ab. Durch die sofort eingeleiteten Rettungsversuche konnten in kurzer Zeit die beiden Leute des oberen Pfeilers geborgen werden, und zwar der Lehrhauer Schönwiese unverwundet, der Dauer Raupach, der in der oberen Hälfte des Pfeilers Holz schleppte und durch den gewaltigen Luftdruck an den Kohlentrichter geschleudert wurde, leider tot infolge Erstickens durch seine Kohle. Schwieriger gestalteten sich die Rettungsarbeiten für den unteren Pfeiler. Nach langwierigen, rastlos unter der Führung des königlichen Einsatzführers Strzebnin und des Obersteigers Scharf fortgesetzten Arbeiten gelang es, den Dauer Knipper heute früh um 6 Uhr unverwundet zu bergen, während der Dauer Elsner bis jetzt noch nicht gefunden ist. Die Rettungsarbeiten werden mit aller Kraft fortgesetzt.

§ Dittersbach. Eogl. Männer- und Jünglings-Verein. Die am Dienstag abgehaltene Versammlung des Eogl. Männer- und Jünglingsvereins wurde von Pastor Jentsch mit einem Vortrage über die allgemeine Kriegslage eröffnet. Dann folgten Erörterungen über die Bedeutung der U-Boote. Die Mitglieder wurden aufgefordert, sich an der patriotischen Gedenkfeier des Kreisverbandes der Evangelischen Männer- und Jünglingsvereine am Sonntag den 6. August auf der Kolbebaude mit ihren Angehörigen recht zahlreich zu beteiligen. Pastor Langer (Volkenhain), der längere Zeit Feldprediger im Osten war, wird über seine Eindrücke im Felde sprechen. Antisekretär Elger, Mitglied des Vorstandes, wurde zu seiner Silberhochzeit herzlich beglückwünscht. In ehrenden Worten gedachte Pastor Jentsch zum Schluß des verstorbenen Bürgermeisters.

e. Nieder Herrmsdorf. Unsicherheit in den Schrebergärten. Dem hier Fellhammer Straße 3 wohnenden Kofskarbeiter August Hoffmann ist in einer der letzten Nächte aus einem verschlossenen Behältnis in dem Schrebergarten hinter dem Bühlengut das Untergestell eines 4 rädigen Handwagens im Werte von 25 Mk. gestohlen worden. Als Dieb kam nur eine mit den örtlichen Verhältnissen genau vertraute Person in Frage kommen.

* Salzbrunn. Fürs Vaterland starb im Westen der Gefreite Willy Nebler, Inhaber des Friedrich-Kreuzes, von hier, und der Lustfester Wilhelm Reisch aus Konradsthal, ebenfalls im Westen.

☆ Bückewaldersdorf. Kirchenfest und Abschiedspredigt. — Dienenzüchterverein. Am Sonntag feierte die evangelische Kirchgemeinde ihr diesjähriges Kirchweihfest. Der Kirchchor sang dabei eine Motette von Stein und Pastor Lehmann predigte über das Wort „Bis hierher hat der Herr geholfen.“ Mit der Predigt verabschiedete sich der Geistliche von der Gemeinde, da er Anfang August die Pfarrstelle in Groß Wandrich, Bez. Biegnitz, übernimmt. Nach dem Gottesdienste versammelten sich die Mitglieder des Kirchenrats und der Kirchgemeindevorstellung in der Sakristei zu einer kurzen Abschiedsfeier, wobei Pastor Eberlein einige Worte des Dankes für die segensreiche Arbeit an den Scheidenden richtete und Herr Rektor Lange im Namen der Kirchenvorstellung einen Abschiedsgruß und eine Widmung überreichte. Dies bewegt sprach Pastor Lehmann seinen Dank aus. — Der Dienenzüchterverein hielt am Sonntag in Kynau eine Sitzung ab. Nach Besichtigung des sich in guter Verfassung befindenden Bienenstandes des Kaufmanns A. Lauch fand eine Besprechung in Gärtner's Hotel statt. Der zur Herbstfütterung bestimmte und gelieferte Zucker wurde verteilt. Gellagt wurde über die nasse Witterung, durch welche die Tracht ganz aufgehört hat, so daß einzelne Bölker, besonders Schwärme, schon gefüttert werden mußten.

Vermischtes.

Schwierige Rettung eines Verwundeten durch einen Sanitätshund. Aus dem Großen Hauptquartier wird dem Deutschen Verein für Sanitätshunde mitgeteilt: „Am 21. Mai d. Js. hatte der Sanitätshundführer Unteroffizier Sieds aus Leipzig einen Geländeauftritt vor Verdun mit seiner Sanitätshündin Freya abzusuchen. Nach dreistündiger Arbeit kam die Hündin zu ihrem Führer mit einem Stein im Fang zurück. Angeleint führte sie zu einem etwa 150 Meter entfernt liegenden Granatrichter. Hier scharrte sich die Hündin ein Loch und schlüpfte hindurch. Der Unteroffizier vergrößerte das Loch, trock gleichfalls hindurch und gelangte in einen vollkommen verschütteten Unterstand. Dort fand er einen bewußtlosen Verwundeten, den Soldaten Tesch, 10. Kompagnie Infanterie-Regiments . . ., den er durch Wiederbelebungsversuche und Einflößen von Kaffee wieder zu sich brachte und von Krankenträgern abholen ließ. — Der Verwundete wäre ohne den Sanitätshund nie gefunden worden, sondern unverweigerlich umgekommen.“

Haifische in amerikanischen Badeorten. An der nördlichen Küste des Atlantischen Ozeans sind viele Haifische der gefährlichsten Art festgestellt worden, die zu einer Panik in den Badeorten führten. Einem New-Yorker Arzt wurden von einem Hai beide Beine abgebeissen. Präsident Wilson hat befohlen, daß die Küstenwachen Jagd auf die Untiere machen, und, für jeden getöteten Haifisch eine Prämie ausgesetzt.

Standesamt Altwasser

vom Monat Juli 1916.

Dienststunden nur wochentags, und zwar von 10 bis 12 Uhr vormittags und von 4 bis 5 Uhr nachmittags. Bei Anmeldung von Geburten ist das Familienkennzeichen vorzulegen; falls solches nicht vorhanden, die standesamtliche Eheschließungs-Bestätigung.

Sterbefälle. Anna Winkler, geb. Klose, 48 J. 11 Mon. 24 Tg. Paul Görtler, 5 Tg. Kind Ella Hilbig, 4 Mon. Martha Wolf, geb. Engel, 37 J. 6 Mon. 2 Tg. Porzellandreher Heinrich Brandwein, 49 J. 4 Mon. 19 Tg. Vertha Thönel, 1 Std. Auguste Kischer, geb. Teuber, 67 J. Kind Rudolf Hoffmann, 1 Std. Kind Martha Herzog, 1 Std. Postkammer Ernst Perle, 55 J. 7 Mon. 13 Tg. Lina Wierich, 1 J. 8 Mon. 7 Tg. Franziska Palus, 69 J. 11 Mon. 14 Tg. Kind Herbert Ermler, 2 Mon. Louise Sacherz, geb. Figner, 77 J. 2 Mon. 6 Tg. Kind Magdalena Hücher, 5 Mon.

Kriegsteilnehmer.

Garnpater Arthur Menzel, 25 J. 15 Tg. Bergmann Richard Thiel, 27 J. 8 Mon. 2 Tg. Bergmann Friedrich Böhm, 19 J. 7 Mon. 5 Tg. Maschinenarbeiter Bruno Brombosch, 20 J. 4 Mon. 4 Tg. Bergmann Wilhelm Stief, 27 J. 9 Mon. 17 Tg. Monteur Oswald Lorenz, noch unbekannt. Porzellanfleischer Gustav Grieger, 42 J. Berghauer Heinrich Seidel, 34 J. 1 Mon. Bergmann Richard Hauptig, 52 J. Monteur Heinrich Baumert, 27 J. 6 Mon. 21 T. Bergmann Friedrich Rutke, 20 J. 3 Mon. 20 Tg.

Zogal-Tabletten wurden laut der medizinischen Fachzeitschrift „Fortschritte der Medizin“ (20. 4. 16) in einem Reservelazarett in Berlin einer eingehenden Prüfung unterworfen. Die umfangreiche Arbeit weist in zahlreichen Fällen nach, daß sich dieses neue Präparat in hervorragender Weise bei Rheumatismus, Gicht und Erkältungskrankheiten bewährt. Die Wirkung des Zogal war stets prompt und anhaltend. Nebenwirkungen wurden nicht beobachtet.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg

zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

„Herrgott — welche Frage! Er denkt also doch an mich, der Junge! — Sie, Mensch! — Wie lange soll ich noch warten!“

Der Andere las: „Mein lieber Vater! Lange schon wollte ich Dir schreiben; aber ich habe so unendlich viel auf dem Herzen, daß ich immer wieder schon im Beginnen ver- sagte. Und nun, da ich mich endlich dazu aufraffe, kön- nen es nur die vier Worte sein: Vergeß mir, lieber Vater! Die konnte ich nicht länger ungesprochen lassen. Alles andere morgen oder an einem späteren Tage. In alter kindlicher Liebe

Dein Sohn Wolfgang.“

Joachim Grothes grauer Kopf lag wieder auf dem Kissen. Jetzt sah er aus wie ein Sterbender, denn seine Züge waren seltsam weich, seine Mundwinkel zuckten und in seinen Augen war ein beängstigend unwirdisches Leuchten.

„Sieht das da, Wellmer? Sieht das wirklich da?“ fragte er mit leiser Stimme.

„Gewiß! Wenn Du erst wieder ordentlich lesen kannst, wirst Du Dich ja selbst davon überzeugen.“

„Wilst Du mir einen Gefallen tun, mein Alter?“

„Reden — das ist doch selbstverständlich.“

„Sag Dich da hin und schreibe, was ich Dir diktire. Ich will ihn nicht ohne Not auf Antwort warten lassen — meinen Jungen.“

Eine schwache, oftmals schier verlöschende Kranken- stimme war es, die mit laugen Pausen aus den Kissen Klang; aber der andere alte Mann drückte am Schreib- tisch feste getrenntlich Wort für Wort auf das Papier.

„Mein lieber Sohn! Auf dem Krankenbett erhalte ich Deinen Brief, und da ich meiner verjagenden Augen wegen nicht selber schreiben kann, tut es mein alter Freund Wellmer für mich. Ja, mein Junge: ich ver- gebe Dir von ganzen Herzen. Alles, was uns getrennt hat, soll vergessen sein — vergessen für immer. Es war ja auch nicht alles Verschulden bei Dir allein. Ich habe mir oft das gesagt, wenn ich in Kammer und Herzeleid Deiner gedachte. Aber man wird so hart in dem ver- geblichen Sehnen nach Liebe. So hart und so trotzig. Wieviel Zeit haben wir verloren — wieviel kostbare, unersetzliche Zeit! Doch nun ist ja alles gut. Wir leben, und wir sind wieder die Alten. Der Krieg wird zu Ende gehen, und eine Stimme sagt mir, daß wir uns bald wiedersehen — bald wiedersehen — — —“

Diesmal wurde die Pause ungewöhnlich lang. Be- nedikt Wellmer wandte den Kopf, starrte nach dem Bette hinüber und warf die Feder auf den Tisch. Ein paar Sekunden später strich die Krankenschwester dem alten Joachim Grothe mit weicher Hand über die Augen und sank neben dem Lager in die Knie. Mit gefalteten Hän- den und gesenktem Haupte stand Benedikt Wellmer, bis sie ihr Gebet beendet. Dann nahm er die beiden Briefe — den, der aus dem Felde gekommen war, und Joachim Grothes unvollendete Antwort — vom Schreibtisch.

„Sorgen Sie, Schwester, daß man ihm die Blätter mit in den Sarg gibt“, sagte er. „Und da Sie droben vielleicht besser angeschrieben sind als ich, so legen Sie in Ihrem Gebet ein gutes Wort für mich ein wegen des Betruges, dessen ich mich vorhin schuldig gemacht habe. Der Feldpostbrief, den der arme Grothe zum Glück nicht mehr selber lesen konnte, hatte nämlich in Wahrheit einen ganz andern Inhalt. Da — Sie mögen sich selbst überzeugen.“

Und die Pflegerin las: „Der Unterzeichnete erfüllt die traurige Pflicht, Sie von dem Ableben Ihres Sohnes, des Witzfeldwebers Wolfgang Grothe, zu unterrichten, der heute morgen bei einem Sturmangriff an der Spitze seines Zuges den Heldentod erlitt. Die Kompanie wird dem tapferen und allgemein beliebten Kameraden allezeit ein ehrenvolles Andenken bewahren.“

„Nun Schwester — glauben Sie, daß mir die Lüge vergeben werden wird?“

Mit einem vollen, leuchtenden Blick sah die junge Dienerin der Barmherzigkeit zu ihm auf.

„Ja sie wird Ihnen vergeben — dessen bin ich gewiß.“

Und sie faltete die erkaltenden Hände des Toten um die Blätter, die einen letzten verklärten Licht- sprach in das Dunkel seiner Scheidekumde geworfen. —

Kleine Notizen.

Kriegswurst zu 50 Pfg. das Pfund. Das Nahrungs- mitteluntersuchungsamt der Stadt Leipzig schreibt, daß es gelungen sei, in Leipzig eine Kriegswurst herzu- stellen, die aus Rinderblut und in Würfel geschnittenen, mit etwas Bouillon gewürzten Kartoffeln (6 Pfund Blut auf 10 Pfund gelochte Kartoffeln) unter Zugabe von 1/2 Pfund Salz, 75 Gramm Majoran, 25 Gramm Pfeffer und 1/2 Pfund Gelatine, oder gemahlenen Schwarten zum Zwecke der Bindung besteht. In Volks- lädchen habe sie sich bewährt und viel Absatz gefunden. Das Pfund kostet 50 Pfennig.

Keine Abnahme des Gasverbrauchs durch die Som- merzeit. Die Annahme, daß durch die Einführung der Sommerzeit der Absatz von Gas bedeutend zurückgehen würde, ist durch die Tatsachen widerlegt worden. Die Mehrzahl der deutschen Gasanstalten verzeichnen bis jetzt einen Mehrabsatz gegenüber den letzten Sommer- monaten 1914 und 1915. Die Sommerzeit hat indes wesentlich dazu beigetragen, zahlreiche Gaswerke zu ent- lasten. Die Zahl der Gasabnehmer ist infolge der Feuer- rung für Petroleum bedeutend gestiegen, während der Verbrauch selbst im allgemeinen etwas zurückgegan- gen ist.

Ein neuer Leiter des Jung-Deutschland-Bundes. Der Ausschuß der Deutschen Turnererschaft gibt bekannt, daß die Geschäftsführung im Jungdeutschland-Bund an Stelle des in Feindesland gestorbenen Generals Jung dem Generalmajor z. D. v. Vailer übertragen wor- den ist.

Tageskalender.

2. August.

1815: Graf Adolf von Schack, Dichter und Literar- historiker, * Bräsewitz († 14. April 1894, Rom). 1877: K. F. von Steinmetz, preussischer Generalfeldmarschall, † Landeck († 27. Dez. 1796, Eisenach).

Der Krieg.

2. August 1915.

Hartnäckig richteten die Franzosen in den Bogenen ihre Angriffe gegen die Höhen des Ringkopfes, Schrag- münne und Barrentopf. — Im Osten ging es bei Poniowicz (Kurland) und nördlich bei Pomza vorwärts, auch wurden erfolgreiche Pustangriffe auf Warschau unternommen. Zwischen Cholm und Bug durchbrach die Armee Mackensens wiederum unsichere Stellungen, jedoch der Feind den größten Teil seiner Front nachts räumen mußte. — An der Kaukasusfront vermochten die Russen in der Gegend von Tatal mit Erfolg vorzudringen und wichtige Stellungen zu besetzen, während an den Dar- danellen nur Geschützlämpfe stofftanden. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz wurde das Plateau von Polazzo vom Feinde fünfmal angegriffen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“

Nr. 179.

Waldenburg, den 2. August 1916.

Bd. XXXIII.

Sei wie eine Blume . . . !

Roman von Annie Gruschka.

(Nachdruck verboten.)

15. Fortsetzung.

„Du wirst wissen, wem Du Deine Freundschaft schenkst, liebe Flora! Willkommen auf Einöb, gnädiges Fräulein, möge auch Ihr Ein- tritt gesegnet sein!“

Dann bot er seiner Schwiegertochter den Arm.

„Du wirst natürlich zuerst Willi auffuchen wollen. Die anderen schlafen noch. Ich habe Deine Ankunft überhaupt nicht formell ange- zeigt und der alten Kleist nur den Auftrag er- teilt, die vier Räume, welche an das neben mein- em Arbeitszimmer gelegenen Kinderzimmer stoßen, für Dich instand zu setzen. Du bist dort ganz ungestört. Bei den Mahlzeiten freilich möchte ich Dich bitten — schon der Diensthofen wegen —“

„Natürlich, Papa. Habe keine Sorge — von meiner Seite soll nichts vorkommen, was den Leu- ten Anlaß zu Gerede gibt. Aber nun laß uns zu Willi gehen . . .“

Das Kind lag mit geschlossenen Augen in sei- nem Bettchen, als sie eintraten.

Sein jetzt blaßes Gesichtchen war von idealer Schönheit und glich mit seinen dunklen Locken, den reinen Zügen und dem Hauch leiser Schwermut, der darüber lag, den Engelköpfen Murillos.

Es mußte dem Vater gleichen, denn Eugenie konnte keinen Zug von Floras Gesicht an ihm entdecken. Nur als es die Augen aufschlug, da waren es die großen reihbraunen Sterne Floras, die ihnen entgegenstrahlten.

Dann glitt ein Lächeln über das süße Gesicht.

„Mama — so bist Du doch gekommen, weil ich die Blumen ge . . .“

Das Kind verstummte wie erschrocken. Dann streichelte es in scheuer Zärtlichkeit die Hand der Mutter.

„Bleib' da! Bleib' immer da!“ sagte es leise mit so inbrünstiger Sehnsucht, daß alle An- wesenden erschüttert wurden. Die Baronin war leise weinend an dem Bettchen in die Knie ge- sunken und küßte immer wieder Gesicht und Hände des Knaben.

„Was meinst Du mit den Blumen, Liebling? Warum hast Du sie geholt?“

Das Kind blieb stumm.

„O, sage es mir doch, Herzchen! Meinst Du die Blumen am Felsen, wegen deren Du verun- glückt bist? Was ist's damit?“

Aber das Kind antwortete auch jetzt mit fei- nem Laut. Unbeweglich, mit fest zusammenge- preßten Lippen lag es da.

„Quäl' ihn nicht weiter“, flüsterte der alte Baron, „es muß irgendein Geheimnis bei der Sache sein, das einen furchtbaren Eindruck auf das Kind gemacht hat. Der Professor, den ich kommen ließ, meint, es sei dadurch eine Art Nervenlähmung eingetreten — denn gebrochen oder innerlich verletzt ist nichts in dem kleinen Körper. Er hofft, daß sich die Bewegungsfrei- heit der Beine allmählich wieder einstellen wird in dem Maße, als jener Eindruck verblaßt . . . wir sollen darum so wenig als möglich darauf zurückgreifen.“

„Willi ist ja ein tapferer kleiner Mann“, fuhr er laut fort, „und wird recht bald wieder mit seiner lieben Mama im Parke spazieren gehen, gelt, mein Junge?“

Die Augen des Knaben — unheimlich reife Augen in dem sonst so kindlichen Gesicht — hefte- ten sich stumm auf den Großvater. Aber es lag nichts Zuversichtliches in dem Blick.

In diesem Augenblick ließ sich unten auf dem Kiesplatz eine helltönende Stimme hören.

„Ah, bon jour, Heino! Schon ausgeschlafen? Weißt Du, daß ich schon eine ganze Stunde lang im Park herumreite und alle Vorbereitungen zu meinem Fest bereits inspiziert habe? Prächtig, sage ich Dir! Die Champions am alten Venus- tempel machen sich famos! Und für die Höhen- feuer ist auch schon alles instand gesetzt. Es wird ein Feenmärchen werden!“

Das Kind war beim Klang der lauten Stimme zusammengezuckt. Ueber Floras eben noch gleiches Gesicht flammte dunkle Röte.

Eugenie, die am Fenster stand, warf einen Blick hinab. Ein grazioses Figürchen, gerten- schlank, mit krausem braunen Haar und strahlen- den veilschblauen Augen, stand, den Zügel eines schneeweißen Reitpferdes lässig um den Arm ge- schlungen, am Fuß der Freitreppe und blickte kokett zu einem hochgewachsenen breitschultrigen Mann empor, der sich auf der Terrasse befand.

Das also waren sie: Frau Lou und Floras Mann!

Er mußte es sein. Sein dunkellocher Kopf glich ganz dem des Kindes dort. Nur die Augen, die in einem seltsamen Gemisch von Rührung und Unruhe auf die Sprecherin blickten, waren hellgrau, wie die des alten Barons.

„Nun — was haben wir denn?“ sagte Frau Lou spöttisch. „Freuen wir uns etwa nicht?“

„Nein“, klang es hart durch die Morgenstille; „ich finde es wenig passend, Feste zu feiern, wo der Herr dieses Hauses leidend ist und mein Kind krank darniederliegt!“

„Aber ich konnte doch gar nicht mehr abjagen. Und Papa ist ja wieder ganz wohl . . .“

Die Stimmen entfernten sich, man konnte nichts mehr verstehen.

Flora sah ihren Schwiegervater erschreckt an.

„Es ist nichts“, wehrte er lächelnd ab. „Nur der Schreck vorgestern mit Willi hat mich ein bißchen mitgenommen, und da bekam ich einen kleinen Anfall von Herzschwäche. In meinen Jahren nichts Besonderes. Du brauchst Dich nicht zu beunruhigen, liebe Flora.“

Später, als Flora mit der inzwischen eingetretenen alten Kleist im Gespräch war, nahm der Baron Eugeniens Arm und führte sie ein wenig abseits.

„Da meine Schwiegertochter Sie ins Vertrauen gezogen hat, liebes Fräulein Herder, möchte ich Sie bitten, sich mit mir zu verbünden und dahin zu arbeiten, daß Flora nicht sobald an Abreise denkt. Selbst wenn sich der Zustand des Kindes bessert — was ich kaum hoffe.“

„So steht es schlimm mit dem armen Willi?“

„Man weiß noch nichts. Der Professor sagt, es sei ein seltener Fall. Es kann sich ganz plötzlich geben, aber auch — unheilbar sein!“

Seine Stimme zitterte. Eugenie erbleichte.

„Wie schrecklich für die arme Mutter!“

„Für uns alle — auch für den Vater, der in diesen letzten zwei Tagen förmlich ein anderer Mensch geworden ist, denn das Kind ist sein Abgott! Eben daraus aber schöpfe ich auch wieder Hoffnung. Es sind von gewisser Seite in der letzten Zeit Pläne gemacht worden, ihn ganz von Flora loszureißen —“

„Sie meinen, daß er sich scheiden lassen soll?“

„Ja. Ich vermute das allerdings nur aus einzelnen sehr vorsichtigen Andeutungen. Aber er hat widerstanden um des Kindes willen. Denn so viel Gerechtigkeitsgefühl besitzt er doch, um sich zu sagen, daß er dann aus Billigkeitsgründen der armen Mutter wenigstens das Kind lassen müßte. Und das eben kann er nicht, er liebt es zu sehr. Nun ist es krank und —“

Der alte Herr stockte und sah finster vor sich hin. Seiner stolzen Natur war es offenbar sehr peinlich, mit einer ihm völlig Fremden so intime Dinge zu besprechen.

Eugenie fühlte dies und schwieg.

Da fuhr er entschlossen fort: „Meine — andere Schwiegertochter hatte Willi sehr lieb und beschäftigte sich viel mit ihm, solange er gesund war. Vor dem kranken Kinde scheint sie eine Scheu zu haben und hat es erst einmal flüchtig besucht. Dies kann nicht ohne Eindruck bleiben auf einen Menschen wie meinen Sohn. Wenn

er sieht, wie Flora . . . kurz, ich meine, die Dinge liegen nicht mehr ganz so hoffnungslos als vor einem Jahre! Und ich möchte, ehe ich sterbe, wenigstens die Hoffnung haben, daß diese beiden vortrefflichen Menschen — denn auch mein Sohn ist bis auf jene unbegreifliche Verblendung ein tüchtiger Mensch — sich dereinst doch noch finden könnten. Wollen Sie mir dazu helfen, indem Sie Flora zum Bleiben bestimmen?“

„Gewiß, Herr Baron. Um so lieber, als ich weiß, daß sie jetzt sehr unglücklich ist und ihren Mann trotz allem noch liebt!“

„Ich danke Ihnen.“ Er wandte sich wieder seiner Schwiegertochter zu.

„Wollen wir nun auf die Terrasse gehen, liebe Flora? Unsere gewöhnliche Frühstücksstunde rückt heran.“

Er bot ihr den Arm.

Sie schauerte zusammen, murmelte dann aber mit einem Blick auf das Kind, als suche sie dort Kraft und Mut: „Ja — gehen wir. Einmal muß es ja doch sein . . .“

XIII.

Das Zusammentreffen am Frühstückstisch verlief weniger peinlich, als Eugenie gefürchtet hatte.

Es waren lauter wohlgeschulte, in Selbstbeherrschung erzogene Menschen, denen die Form Lebensgewohnheit geworden.

Der Baron erklärte, daß seine Schwiegertochter auf die Nachricht von dem Unfall des Kindes hin ihren „Erholungsurlaub“ im Süden unterbrochen habe und heute morgen zu seiner großen Freude und Ueberraschung in Gnad eingetroffen sei, wo sie, wie er hoffe, nun recht lange bleiben werde. Dann wurde Fräulein Herder vorgestellt.

Frau Lou riß wohl einen Moment die weißblauen Augen auf, und es kam Eugenie vor, als zucke etwas wie Schreck — oder war es Aerger? — darin empor, aber sie beherrschte sich sehr gut, reichte beiden Damen die Hand und entfaltete sofort eine große Gesprächigkeit.

Noch besser hatte sich Heinrich Heidlof in der Gewalt — oder er wußte vielleicht schon durch die Dienerschaft von der Ankunft seiner Frau, denn als er die Terrasse betrat, war auch nicht der Schatten einer Ueberraschung in seinem blassen, sehr ernstern, von einem dunklen Spitzbart umrahmten Gesicht zu merken.

Er küßte die Fingerspitzen seiner Frau, verbeugte sich höflich vor Eugenie, erkundigte sich dann, wie die Damen gereist seien, und hüllte sich zuletzt in Schweigen.

Eugenie mußte immer wieder verstohlen nach dem dunklen interessanten Männerkopf blicken, der sie unwillkürlich an den fliegenden Holländer erinnerte.

Er paßte so gut zu der blonden rosigen Schönheit Floras. Sie mußten ein schönes Paar gewesen sein, als das Glück sie noch verband . . .

Jetzt machten sie beide den Eindruck von einsamen Menschen . . .

Auch Frau Lou konnte Eugenie jetzt mit Muße betrachten. Sie saß da in ihrem koketten Morgenkleid aus weißem Batist, Spitzen und hellblauen Bändern wie eine kleine Märchenprinzessin.

Was sie sprach, war weder geistreich noch tief, aber immer von einem Reize durchtränkt, der ihre ganze Person wie ein geheimnisvolles Fluidum umgab.

Das Merkwürdigste waren ihre Augen, die so kindlich und harmlos in die Welt blickten und doch, wenn sie sich gelegentlich auf eine Person richteten, einen zwingenden Glanz bekamen, der verwirrend wirkte. Eugenie hatte mehrmals Gelegenheit, dies zu beobachten, denn Frau Lous Augen hefteten sich wiederholt forschend und nachdenklich auf sie.

Und jedesmal hatte sie dabei ein peinliches Gefühl, wie eine Art Erstarrung.

Das Gespräch drehte sich meist um ganz gleichgültige Dinge, wie Reisen, das Wetter usw. Eine Zeitlang sprach Flora mit ihrem Schwiegervater über Willi und ließ sich alles genau berichten, was der Professor gesagt.

(Fortsetzung folgt.)

Veröhnung.

Stiße von Vothar Brentendorff.

(Nachdruck verboten.)

Auf dem Wohnungsgang vor der Tür des Krankenzimmers traf Benedikt Wellmer mit dem eben fortgehenden Arzte zusammen. Der wußte, daß er der älteste, wenn nicht der einzige Freund seines Patienten war, und bedachte sich darum nicht, ihm unumwundene Antwort auf seine Frage zu geben.

„Es geht zu Ende, daran ist leider nicht mehr zu zweifeln. Vielleicht hat er noch Tage und Wochen vor sich; aber es mögen ebensoviel auch nur noch Stunden sein. Bei Zuständen dieser Art läßt sich nichts prophezeien. Immerhin — wenn Herr Grothe auf dieser Welt noch etwas zu ordnen hat — allzulange sollte er nicht mehr damit zögern.“

Benedikt Wellmer nickte und trat ein. Er brauchte sich nicht melden zu lassen; denn er wußte, daß er zu jeder Stunde willkommen war. Seit Jahren schon verkehrte Joachim Grothe mit niemanden als mit ihm. Ihr Verhältnis zueinander war die phrasenlose, wortfarge Freundschaft bejahrter und vereinsamter Männer. Sie kannten sich von Jugend auf, und nichts Bedeutsames in dem Lebensschicksal des Einen war dem Andern verborgen. Vielleicht gerade deshalb hatten sie nicht die Gewohnheit, von dem zu reden, was hinter ihnen lag. Die schonende Rücksicht auf die Narben und Wunden, deren jede gealterte Seele so viele hat, war der einzige fühlbare Beweis, den sie sich gegenseitig von der Aufrichtigkeit ihrer Freundschaft gaben.

Der hagere Krankkopf auf dem Krankenbette sah nicht eigentlich aus wie ein Sterbender. Von der weinerlichen Weichheit wenigstens, die sich mit dem letzten Verfall der Kräfte einzustellen pflegt, war in dem

Ausdruck seines Antlitzes ebensowenig zu spüren wie in seinem kurz angebundenen, fast barschen Wesen. Während sich die Pflegerin auf ihren Stuhl am Fenster zurückzog, sprachen die beiden in knappen, halbblauen Sätzen von den Zeitereignissen, wie wenn keiner von ihnen die Nähe des Gewaltigen ahnte, der drohend und riesengroß zu Häupten des Lagers stand. Und nicht anders als seine früheren Bemerkungen klang es, da der Besucher nach einer kleinen Gesprächspause sagte:

„Von Deinem Jungen hast Du also noch immer nichts gehört? Er hat nicht geschrieben?“

Mit einer unwilligen rudartigen Bewegung, als wollte er etwas Wibriges wegschleudern, schüttelte der Kranke den Kopf.

„Warum sollte er gerade jetzt schreiben, nachdem er's seit so vielen Jahren nicht mehr getan hat?“

„Warum? Weil man sich drauhen im Angesicht des Todes doch wohl leichter auf begangenes Unrecht besimmt als hier im friedlichen Wohlleben. Aber vielleicht wartet er längst darauf, daß Du ihm zuerst die Hand bietest.“

„Ich? Was fällt Dir ein? Soll ich ihn etwa um Verzeihung bitten — ich, der Vater — den ungerateten, undankbaren Sohn?“

„Es ginge wohl auch ohne das. Ich habe zufällig seinen Truppenteil in Erfahrung gebracht. Er steht bei Verdun.“

„Meinetwegen. Was kümmert es mich!“

„Es geht heiß her da drüben. Man kann immerhin nicht wissen. — Wenn ich ihm ein paar freundliche Worte in Deinem Namen schreibe — wer weiß, ob sie nicht gerade zur rechten Zeit kämen, um ihm eine schwere Stunde leichter zu machen.“

„Nein. — Hat er jemals daran gedacht, mir eine schwere Stunde leicht zu machen? — Ich bin fertig mit ihm — ich will nichts mehr von ihm wissen.“

„Er ist Dein Fleisch und Blut, Grothe. Und ich meine, es wäre nicht alles Unrecht auf seiner Seite gewesen.“

Wieder schüttelte der Kranke in seiner energischen, abwehrenden Weise den Kopf, und seine Züge schienen von steinerner Härte.

„Neben mir von was anderem, Wellmer! Das ist abgetan.“

Draußen schlug die Glocke an, und die Pflegerin ging hinaus. Als sie wieder eintrat, hielt sie einen Brief in der Hand. Zögernd näherte sie sich dem Bette des Kranken.

„Ein Feldpostbrief, Herr Grothe! Soll ich ihn vorlesen?“

Rasch und heftig, mit der Kraft eines Gesunden, hatte sich Joachim Grothe aufgerichtet.

„Aus dem Felde? An mich? Von wem kann er sein? Ich habe niemanden drauhen.“

Benedikt Wellmer hatte schon seine Hand nach dem Briefe ausgestreckt. „Doch! Du hast jemanden drauhen“, sagte er ruhig. „Wenn er nun von Deinem Jungen wäre —?“

Auf den mageren Wangen des Andern brannten plötzlich hochrote Flecken. Seine Augen hatten sich weit geöffnet und seine Hände zitterten.

„Nein — er ist nicht von ihm — er schreibt mir ja nicht. Laß mich sehen!“

Er hielt das noch unverbrochene Schreiben in den Fingern und brachte es ganz nahe an sein Gesicht.

„Ich erkenne nichts — dies verdamnte Klimmern! Seit vorgestern bringe ich kein geschriebenes oder gedrucktes Wort mehr zusammen. Aber — aber ich glaube wahrhaftig: es ist feine Hand.“

„Soll ich ihn öffnen, Grothe?“

„Ja — in Du's! Lies ihn zuerst. Es wird irgendwas Gleichgültiges sein. Von einem Wildfremden. Er schreibt mir ja nicht.“

Benedikt Wellmer las. Und sein Gesicht war unverändert ruhig, da er sagte: „Ja — er ist von Deinem Sohne. — Soll ich vorlesen, Grothe?“